

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Wolk und Zeit“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete: 1.000 Meterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gezeigte Meterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 303

Dienstag, 30. Dezember 1930

37. Jahrgang

Wilhelm II. und Belgien

Auch ein Beitrag zur belgischen Frage

Aus Bülow's „Denkwürdigkeiten“

In den Jahrzehnten der Bismarckschen Politik waren die Beziehungen zwischen Preußen und Belgien immer sehr freundschaftlich. Das kleine Belgien sah in Frankreich stets den Feind, der seiner Selbständigkeit und seiner Neutralität gefährlich werden könnte. Eine gewisse Gewähr gegen diese Gefahr aber hoffte es in Preußen zu haben, weshalb es auch im Jahre 1852 den bekannten Neutralitätsvertrag mit dem preussischen König abschloß.

Aus welchen Gründen sich im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege die Einstellung Belgiens und die französisch-belgischen Beziehungen so grundlegend änderten, ist in der Öffentlichkeit nie ganz bekannt geworden. Und doch war die Schwelung Belgiens eine der wichtigsten Stappen auf dem Weg zur Tragödie 1914—1918.

In dem vor wenigen Wochen erschienenen 2. Band seiner „Denkwürdigkeiten“ liefert Bülow einen aufschlußreichen Beitrag zum Verständnis der deutsch-belgischen Entfremdung. Er berichtet von einer Unterredung zwischen dem Belgierkönig Leopold und dem deutschen Kaiser. Eine Unterredung, die sicherlich zum Schlimmsten und Tragischsten gehört, was der größten Wahnsinnigen und Unbeherrschtesten schlaghafte Wilhelm II. sich je geleistet hat.

Wäge Bülow selbst sprechen, der wörtlich folgendermaßen berichtet:

„Die ersten Tage meines Besuchs waren in voller Harmonie vorübergegangen. Es kam der letzte Tag, der 28. Januar 1904, an dem der König abreisen wollte. Die Abendstunde war um acht Uhr angefangen, die Abreise sollte unmittelbar nachher erfolgen. Alle Eingeladenen waren erschienen, auch die Kaiserin war schon lange da, nur der Kaiser und sein belgischer Gast fehlten. Endlich traten beide ein. Mir fiel sogleich der gereizte Ausdruck des Kaisers und die verstärkte Miene des Königs auf, der gegen seine Gewohnheit bei Tisch mit der neben ihm sitzenden Kaiserin kaum sprach. Sobald die Tafel aufgehoben war, verließ der König mit dem Kaiser das Schloß, um zum Bahnhof zu fahren. Der König drückte mir im Vorübergehen die Hand mit den Lippen, aber ernst und bestimmt gesprochenen Worten: „L'empereur m'a dit des choses épouvantables. Je compte sur votre bonne influence sur votre sagesse et sur votre savoir-faire pour éviter de grands malheurs.“ („Der Kaiser hat mir schreckliche Dinge gesagt. Ich rechne auf Ihren guten Einfluß, Ihre Klugheit und Ihre Geschicklichkeit, um großes Unglück zu verhüten.“) Als der Kaiser vom Bahnhof zurückkehrte, frag mich, sichtlich erschrocken,

einer der Adjutanten, der ihn begleitet hatte: „Was hat denn der Belgierkönig? Es scheint einen Krach gegeben zu haben. Der König sah ganz verärgert aus. Der alte Herr war so sehr aus dem Häuschen, daß er den Helm seines preussischen Dragonerregiments falsch aufgesetzt hatte, mit dem Adler nach hinten anstatt nach vorn.“ Der hinzutretende Kaiser entführte mich der Gesellschaft, die er rasch und zerküsst entließ.

Als er mit mir in sein schönes Arbeitszimmer eingetreten war, in dem die Bilder seines Vaters und seines Großvaters, des großen Fürsten Bismarck und des großen Meisters von Bismarck, des Jaren und der Queen Victoria friedlich nebeneinander an der Wand hingen, erfolgte ein sehr temperamentvoller Ausbruch über die „Sämmerlichkeit“ seines „Kollegen“. Er habe dem Belgierkönig in denkbar gütigster Weise von seinen stolzen Vorgängern, den Burgunderherzögen, gesprochen und hinzugesagt, wenn der König wolle, könne er deren Reich wieder errichten und sein Zepter über Französisch-Flandern, Artois und die Ardennen ausstrecken. Der König habe ihn zunächst verständnislos „angeglockt“ und schließlich „grinsend“ gemeldet, daß von so hochfliegenden Plänen weder die belgischen Minister noch die belgische Kammer etwas wissen wollten. „Da verlor ich die Geduld“, fuhr der Kaiser fort, „ich sagte dem König, daß ich einen Monarchen nicht achten könne, der sich Deputierten und Ministern verantwortlich fühle, anstatt allein unserem Herrgott im Himmel. Ich habe ihm auch gesagt, daß ich nicht mit mir spaßen ließe. Wer im Falle eines europäischen Krieges nicht für mich sei, der sei gegen mich. Als Soldat gehörte ich der Schule Friedrichs des Großen an, der Schule Napoleons I. Wie jener den siebenjährigen Krieg mit der Invasion von Sachsen begonnen habe und dieser stets blitzschnell seinen Gegnern zugekommen wäre, so würde ich, sofern Belgien nicht mit mir gehe, mich nur von strategischen Erwägungen leiten lassen.“

Wir empfehlen diese Zeilen allen unbeherrschbaren Monarchisten zum aufmerksamen Studium. Aber zugleich möchten wir alle jene, die immer wieder die ungläubliche Behandlung Belgiens durch Deutschland zu beschönigen suchen, einmal bitten, sich die Wirkung zu überlegen, die solche Drohungen und Andeutungen auf die Regierung des kleinen und sehr wehrlosen belgischen Staates haben mußten. Ist Belgien nicht durch die gewissenlosen Prahlereien und Schwägereien des deutschen Kaisers geradezu gedrängt worden, Schutz gegen die deutschen Drohungen bei anderen Staaten zu suchen?

Unglücksjahre 1930

Ein kritischer Rückblick

von Paul Löbe

Ein Jahr des Unglücks und des Niedergangs geht zur Rüste. Drei schwere Bergwerksunglücksfälle mit vielen hundert Toten allein in Deutschland, eine größere Zahl noch in Rußland, zwei Hochwasserkatastrophen in Ost- und Westdeutschland, eine noch schwerere in Frankreich, die Explosion des großen englischen Luftschiffes zusammen mit zahlreichen Flugzeugkatastrophen, der verheerende Erdbebensturm in Lyon, der Brückeneinsturz in Koblenz, Erdbebenkatastrophen und Vulkanausbrüche in vielen Weltteilen — es sind nur die augenfälligsten und nächstliegenden Unglücksfälle, die in unserer Erinnerung haften, wenn wir auf das Jahr 1930 zurückblicken.

Aber schwerer noch, niederdrückender und weittragender in ihren Folgen als selbst diese Heimtuchungen, die uns jäh aufschrecken, ist die schwere Wirtschaftskrise, die schon im Zuge war, als das Jahr begann, und an Umfang immer weiter um sich griff in den einzelnen Staaten und in an-

Schon wieder Straßenraub

90 000 RM. auf offener Straße erbeutet

WES. Mainz, 30. Dezember

In der Nähe des Reichsbankgebäudes wurde heute vormittag ein verwegener Straßenraub ausgeführt. Zwei Angestellte der Mainzer Bank hatten von der Reichsbank Gelder in Höhe von 90 000 Mark abgehoben. In der Nähe des Gerichtsgebäudes sprangen plötzlich aus einem Personenauto zwei mit Revolvern bewaffnete Personen und entrißen einem Angestellten die Aktmappe mit dem Geld. Während einer der Räuber mit dem Geld im Auto verschwand, gab der zweite auf mehrere Verfolger zwei Schüsse ab, die aber zum Glück fehlgingen. Das Auto fuhr mit großer Geschwindigkeit über die Rheinbrücke. Mehrere Autos nahmen die Verfolgung auf. Mit welchem Erfolg, darüber ist bisher noch nichts bekannt.

dere bisher verschonte Länder hinüberprang. Vergeblich mühten sich Kapitalisten in Amerika und Sozialisten in England, Faschisten in Italien und Bolschewisten in Rußland, bemühte sich die republikanische Regierung bei uns und die monarchische in Spanien, ihre verheerende Wirkung einzuschränken — nirgends hat dieses Bemühen bisher sichtbare Erfolge gezeitigt. Es handelt sich, worauf wir immer wieder hingewiesen haben, eben um keine Krise eines politischen Systems, sondern um eine Krise des Kapitalismus, der herrschenden Wirtschaftsform. Sie zeigt sich im steigenden Maße unfähig, Produktion und Konsumtion, Herstellung und Verbrauch in Einklang zu bringen. Die Produktivkräfte sind den Verhältnissen über den Kopf gewachsen. Die geschwächte Kaufkraft beklagter Massen nimmt die Menge an Gütern nicht mehr auf, die eine verbesserte Technik auf den Markt wirft. Erst eine planmäßige sozialistische Bedarfswirtschaft mit Regelung der Arbeitszeit und Arbeiterzahl nach den Bedürfnissen der einzelnen Industrien an Stelle der Profitwirtschaft wird diesen Abgrund überbrücken können, wird die völlige Lösung der Krise bringen. Was vorher geschieht und möglich ist: Arbeitszeitverkürzung, Arbeitsbeschaffung, Austausch von Arbeitslosen gegen bisher schaffende Kräfte, Ausdehnung und Befreiung der Märkte von hemmendem Zwang kann die Krise mildern, aber verschwinden wird sie erst mit dem kapitalistischen System selbst.

Die Agrarkrise, die unauflösbare Not vieler landwirtschaftlicher Betriebe, sie ist eine Teilerscheinung der allgemeinen Wirtschaftskrise, denselben Ursachen entsprungen. Denn sie ist aus keiner Notlage entstanden, keineswegs aus Mangel an Agrarprodukten, aus Missernten oder Hitzekatastrophen, aus pflanzlichen oder tierischen Schädlingen, die die Ernte vernichteten oder anderen Verheerungen. Nein, auch sie ist eine Krise des Ueberflusses und Ueberflusses. Das Zuviel an Getreide, Vieh- und Viehprodukten, Obst und Gemüse kann der innere und äußere Markt nicht mehr aufnehmen.

Die Folgen dieser wirtschaftlichen Erschütterungen sind die politischen Eruptionen, die wir fast überall beobachten. Mangel an wirtschaftlicher Einsicht macht überall die politische Herrschaft für die wirtschaftliche Not verantwortlich. Bei uns klagt man die Demokratie und die Republik, in Spanien die Monarchie als Urheberin der Wirtschaftskrise an, in Italien wird Mussolini, in Rußland, soweit es sich frei äußern kann, Stalin verantwortlich gemacht, in Amerika behaupten sich die beiden großen politischen Parteien — überall legt sich die Unzufriedenheit über den wirtschaftlichen Druck in politische Empörung und Rebellion um. Sie stoßt weit in den primitiven Ge-

Achtung!

Die Frontkämpfer sprechen

Bekennnis zu Remarque

Berlin, 30. Dezember (Radio)

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen veranstaltete am Montagabend in Berlin eine Protestkundgebung gegen das Verbot des Remarque-Filmes. Die Kundgebung, die außerordentlich stark besucht war, endete mit der Annahme folgender Entschlüsse:

„Die am 29. Dezember 1930 in dem überfüllten Sophienaal in Berlin versammelten Frontkämpfer und Kriegshinterbliebenen protestieren schärfstens gegen das Ausführungsverbot des Remarque-Filmes „Im Westen nichts Neues“ durch die Filmoberprüf-

stelle. Nicht durch den Film ist das deutsche Ansehen gefährdet worden, sondern durch das Verbot. Bedeutet doch ein Zurückweichen vor einer Ideologie, die mit eigenen Kriegserlebnissen nicht verbunden ist, ein Zurückweichen vor den vom Straßenterror irreführenden unreifen Volksteilen. Nicht aus Feigheit, sondern aus Liebe zu unserem Land und zu unserer Volkseele und aus der Erkenntnis heraus, daß der Krieg nicht kulturelle und moralische Werte schafft, sondern vernichtet, sind wir Frontkämpfer Gegner des Krieges. Helft deutscher Jugend zu dieser Erkenntnis. Heraus mit dem Film „Im Westen nichts Neues“.

Rein Silberverruht!

Obernazi in kommunistischem Erwerbslosenrat

Siedow, 30. Dezember (Radio)

In einer am Montagabend abgehaltenen kommunistischen Erwerbslosenversammlung, in der der frühere nationalsozialistische Parteimitglied und Hauptorganisator der nationalsozialistischen Erwerbslosenvereine, Hans He, erschienen war, wurde dieser in dem rein kommunistischen zusammengesetzten Er-

werbslosenrat gewählt. He nahm die Wahl an. Es geht das Gerücht, daß He beabsichtigt, sich in die kommunistische Partei aufzunehmen zu lassen. Er gehörte zu jenen Nationalsozialisten, die den Sozialismus in ihrer Partei predigten, dabei aber im Gegensatz gerieten zu dem Flügel um Hitler, der bekanntlich den Sozialismus abgelehrt hat.

Norwegischer Dampfer vermißt

WES. Oslo, 30. Dezember

Während des Sturmes in der Nacht zum Sonntag scheint an der norwegischen Küste der Dampfer „Corviseit“ mit 21 Mann Besatzung untergegangen zu sein.

Winterhaltung und Wille

Das sterbende Alt-Amsterdam

Mancher Dichter, mancher Maler hat im Laufe der Zeiten Alt-Amsterdam mit seinen hohen Giebelhäusern, seinen verträumten Grachten, seinen schmalen Gassen zu verewigen getrachtet, und noch jede neue Künstlergeneration sah hier neue Schönheit, unerlöschliche Romantik. Als pietätlos schalt man die großen Straßendurchbrüche, verbunden mit Trodenlegung so vieler Grachten oder Binnenstadtkanäle, wozu sich Amsterdams Stadtväter in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts veranlaßt sahen, um in der alten schönen Stadt überhaupt erst einen modernen Großstadverkehr zu ermöglichen. Damals konnte man den aufkommenden Automobilverkehr noch nicht entfernt ahnen, und doch sind gerade die trodengelegten Grachten jener Zeit heute Amsterdams größte Verkehrsadern und vorzüglichsten Autostraßen.

Wieder einmal soll der alten Stadt ein Schlag zugefügt werden, der den Romantiker schwer in seinem Empfinden kränken wird. Der Jordaan soll verschwinden, jenes Gemisch von Gassen und Grachten, das zwischen den alten zentralen Gürtelgrachten und dem westlichen Ende des heutigen Stadtzentrums liegt. Der Jordaan, der eine Welt für sich mit einem Dialekt und eigener Bevölkerung bildet, und dessen unruhige Bevölkerung schon im 17. und 18. Jahrhundert dem hochwohlwollen Magistrat manchmal schwere Kopfschmerzen verursachte, wird nach einem wohlwogenden Plan in etwa 20 Jahren, also um die Mitte dieses Jahrhunderts, für immer der Bergangenheit angehören. Als eine Art Herz der Stadt wurde der Jordaan seit langem betrachtet; sein Name stammt von dem französischen Jardin aus der Zeit, als die Hugenotten aus Frankreich hierher flüchteten und hier ihre von Gärten umsäumten Wohnungen anlegten. Namen wie Villengracht und Kolengracht erinnern noch heute an diese Glanztage des Jordaan. Bald haben diese wohlgepflegten Familien das damalige Gartentand wieder verlassen, und schon am Ende des 17. Jahrhunderts standen hier die hohen, schmalen Mietshäuser mit den engen Treppen, während von den einstigen Gärten keine Spur mehr zu entdecken war. Da hielt das Amsterdamer Proletariat hier seinen Einzug.

Die Gegenwart läßt sich von der Scheinromantik der Bergangenheit nicht betrügen. Der Romantiker mag sich durch den gewaltigen Plan der Sanierung des Jordaan, dessen Gesamtkosten mehr als 20 Millionen Gulden erfordern, verletzt fühlen, aber dieser Romantiker wohnt selbst nicht mehr hier in diesen Elendshöhlen, sondern weit draußen in den Willensbüden Hilversum und Rillsum, und wenn er im Auto hier vorbeifährt, sieht er nur die trügerische Romantik der Fassaden, aber nicht die umgelundenen Wohnstätten dahinter, deren Fußböden durch die Jahrhunderte ausgekreten sind, und zu denen man auf teilweise lebensgefährlichen Treppen gelangt. Selbst die Keller haben hier ehemals allgemein als Wohnung gedient, und erst dem Eingreifen der Amsterdamer Sozialdemokratie ist es zu danken gewesen, daß man zur Befreiung der schlimmsten Schanden seit Jahren systematisch übergegangen ist. Das Ergebnis sieht man bei einer Wanderung durch den Jordaan auf zahlreichen Tafeln, die die Aufschrift tragen, daß die betreffende Wohnung für unbewohnbar erklärt worden ist. Wurde aber die Kellerwohnung von ihren Bewohnern verlassen, dann hatten hier die Ratten freies Spiel, und den Bewohnern der umliegenden oberen Stockwerke war doch nicht geholfen. So kam man zu dem gefährlichen Plan, den ganzen Jordaan in mehreren Etappen niederzulegen und hier eine neue Wohn- und Geschäftstadt entstehen zu lassen.

Der Abbruch und Aufbauperioden von je fünf Jahren sind

für die Durchführung dieses Planes vorgezogen. In jedem dieser vier Jahresfrüchte wird ein Teil des Jordaan unter Unbewohnbarkeit erklärt oder noch vorhandenen Wohnungen enteignet und niedergelegt, worauf neue Straßen gezogen, Plätze angelegt und die so entstandenen Grundstücke wieder verkauft werden. Da diese Gelände inmitten des modernen Amsterdam liegen, so wird der Verkauf des neuen Baugeländes keine Mühe bereiten und für die Stadt wahrscheinlich noch finanzielle Vorteile mit sich bringen. Die Scheidung zwischen Geschäfts-, Industrie- und Wohnvierteln wird straffer durchgeführt werden, und schon heute steht fest, daß der Jordaan

von 1950 weit dünner als der Alt-Jordaan von 1930 bevölkert sein wird. Hand in Hand mit diesem Plane geht die allmähliche Durchführung des großen Vorhabens der Schaffung von 10 000 Arbeiterwohnungen an der Peripherie der Stadt, so daß nicht eine wirkliche Romantik, sondern nur die romantische Verbrämung eines ebenso unhygienischen wie unsozialen Elends verschwinden wird.

Alt-Amsterdam stirbt, nicht das wirklich schöne Amsterdam der historischen Gürtelgrachten, die auch heute noch ständig von Rähnen und kleinen Schiffen belebt sind, sondern jenes Alt-Amsterdam, das eine der dunkelsten Epochen der frühen neuzeitlichen Geschichte verlor. Wenn um die Jahrhundertmitte hier in modernen, lichtdurchfluteten Straßen der gewaltige Strom modernen Lebens dahinfließt, wird der Jordaan mit aller Not und Sorge, die er in sich barg, nur noch wie eine Legende aus finsternen, habmitleidlicheren Tagen in der Erinnerung fortleben.

Otto Burgemeister, Amsterdam.

Jonas Russell, der Mörder

Jonas Russell, der interessanteste aller amerikanischen Hochstapler, gibt heute in seinen Memoiren eine vollständige Erklärung des Rätsels des Middlehurst Mordes, der seinerzeit ganz Hampshire gewaltig erregte.

Ich machte selbstverständlich niemals, erzählt Russell, in Dingen wie Mord und offenem Raub, und ich weiß selbst nicht, wie ich so plötzlich in die Sache verwickelt wurde, kaum daß ich den Boden der Vereinigten Königreiche in Portsmouth betreten hatte.

Willie Fairfax, unbekannt in der Gegend von Hampshire, weil er seit kurzem dort anständig, bewohnte bei Middlehurst ein kleines, sauberes Landhäuschen. Sie war eine sehr hübsche junge Dame, die ganz allein auf ihrem gemieteten Anwesen lebte. Sie sollte auch reich sein, hieß es. Eines Abends sprach bei ihr ein wandernder Handwerksbursche vor, der ob seines sehr heruntergekommenen Aussehens ihr höchstes Mitleid erregte. In einer Anwandlung von großmütiger Hilfsbereitschaft schenkte sie dem Jungen eine Hundertpfundnote. Der verließ beseligt das Haus, wanderte in der Richtung des Petworther Waldes weiter und ward nicht mehr gesehen. Wenigstens nicht mehr lebend. Zwei Polizisten aus Petworth fanden am nächsten Morgen auf einem Waldweg ein Häufchen verholter Knochen, Reste eines teils verbrannten, teils angefangenen schädigen Anzugs und eine beschmutzte Mütze, wie sie die Handwerksburschen zu tragen pflegen. Willie Fairfax meldete sich beim Kommissar in Petworth und erkannte, als man ihr die gefundenen Kleidungsstücke zeigte, diese als dem Wanderer vom vergangenen Abend gehörig wieder. Von einer etwa verholten Hundertpfundnote ward inoffen nichts gefunden.

Ich hatte in der kritischen Zeit geschäftlich in der Gegend zu tun. So auch im Hause von Willie Fairfax, das ich in dem Augenblick betrat, als es der Handwerksbursche verließ. Diesen Umstand teilte die junge Dame auch dem Kommissar mit. Ich wurde verhört, zumal da ich außer Willie Fairfax der einzige Mensch war, dem der Handwerksbursche über den Weg gelaufen war. Kurz darauf meldete sich jemand, der mich am frühen Morgen des nächsten Tages allein aus dem Petworther Walde hatte herauskommen sehen.

Die Polizei kam in der Sache überhaupt nicht weiter und entschloß sich endlich im Einverständnis mit der Regierung, eine Belohnung von tausend Pfund für denjenigen auszusuchen, dem es gelänge, einen Beweis für meine oder die Schuld irgendeines anderen zu erbringen.

Nach abermals drei Tagen fand Willie Fairfax, als sie umweil ihres Hauses in einem Forellenteich fischte, am Ufer, sehr gut zwischen den Steinen versteckt, eine Brieftasche mit den Initialen J. R. In der Tasche fand sich neben anderen Papieren eine Hundertpfundnote. Willie rannte zum Kommissar in Petworth. Man hielt mir den Fund unter die Nase, und als ich das so gut verborgene gealterte fehlende Beweisstück in den Händen der Polizei sah, war ich einen Augenblick lang so überwältigt, daß ich den Mord und alles andere eingestand. Willie Fairfax erhielt die ausgeliehene tausend Pfund für ihre Entdeckung. Ich wurde in ein Loch mit unendlich dicken Mauern und Eisentüren gebracht, und die ganze Gegend atmete erleichtert auf. Willie Fairfax jedoch zog aus Middlehurst weg. Der Aufenthalt war ihr durch die Aufregungen verleidet worden.

Am nächsten Tage schon widerrief ich mein Geständnis mit der größten Beharrlichkeit. Es traf auch ein Brief von Willie Fairfax ein, in dem sie zu bedenken gab, ob es nicht möglich sei, daß die Hundertpfundnote, die man in meiner Brieftasche gefunden hatte, nicht dieselbe sei, die sie dem Handwerksburschen gegeben; es sehe doch schließlich ein Schein wie der andere aus. Ferner erhielt die Polizei einen anonymen Brief, in dem sie aufgefordert wurde, die gefundenen Knochen doch einmal daraufhin untersuchen zu lassen, ob es sich wirklich um Menschenknochen handele. Dieser Rat wurde befolgt, und da stellte sich die ungeheure Tatsache heraus, daß man ganz einwandfrei — die Knochen eines Hundes vor sich hatte. Alsdann meldete sich ein Altkämpfer aus London, beauftragte die gefundenen Kleiderreste und erklärte, die Kleider am Tage des Mordes ganz frisch am Morgen einer jungen, hübschen Dame verkauft zu haben, die sich Willie Fairfax oder so ähnlich genannt hatte. So kam noch vielerlei zusammen, das meine völlige Unschuld zeigte. Unbehelligt und mit verachtenden Blicken verließ ich vierzehn Tage nach dem Morde die Gegend von Hampshire. Soviel man auch nach Willie Fairfax forschte, ihre Spur wurde nie mehr gefunden. Das ist auch weiter nicht verschwinden, denn ich hatte die kleine Getriebe aus Wien, mein süßes Rudermädchen, dem der Name Willie Fairfax wünderhübsch zu Gesicht stand, schon längst nach dem Kontinent abgeschoben. In Biarritz hielt ich mir kurz darauf bei einem Orléans Sekt eine Trauerfeier für den armen Handwerksburschen, der nie im Leben existiert hatte, und teilte gleichzeitig die wohlverdiente Belohnung von tausend Pfund.

Werner Lobbenberg.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

Erschienen im Weser-Main-Verlag (J. Kämpfer), Kassel

Es gibt Jahre, in denen kein einziges Donnerwetter über den Emswinkel kommt. Und in den Zeiten wachsen dort in der Waldschlucht die Dorsgeschichten und Märchen, die von Blume zu Blume, von Drossel zu Drossel und von Fint zu Fint gehen und in linden Sommernächten, wenn Luft und Duft leise über den Fluren weht, wie ein Geheimnis in die Ohren der Menschen bringen und über den Herbst ausreifen für die langen Winterabende mit ihren Spinn- und Spielfäden. Im Emswinkel hat das Notwend gute Zuflucht. Der ist wie eine Kissenkammer, um die die Waldgeister schwarzen Flor hängen, weil dort die Seelen der in den Bergen und Gründen verendeten Kreatur austruben.

Das ist so. Die Gewitter kommen selten über dieses heilige Dunkel. Ist ob sie sich davor fürchteten. Nachts vorbei, links vorbei. Und wenn die Blitze häufig aus den Wolken zucken wie die Zungen hitziger Hunde, sie wagen doch nicht den Sprung in die Schlucht.

In solchen Sommern wird das Heu im Grund gut, und die Müller der drei Mühlen binden einige Mutterfäden mehr an, mahlen geruhiger, weil die Wasser keine wilden Fluren bekommen und schlafen in der Nacht fest, in dessen auf der Lu die Leuchtflügel mit den Irrlichtern spielen und der Kopf der Flußotter über dem Wehre lugt.

Nur der in der Waldmühle hat in der Nacht selten Ruhe, mögen die Bauern auch zuweilen wenig Sätze in die Mühle schicken. Der Herr Oberförster kommt gut und schließt schlecht und hat kapitale Böcke in seinem stolzen Beständen und gepflegten Pflanzungen.

Hat einmal ein Gewitter den Mut, über den Waldkessel und in die Schlucht des Emswinkels zu kommen, dann nimmt es alle Kraft zusammen und will mit hagelgelbem Saß alles das verderben, was seine schwächeren Brüder nicht wagten.

Dann sitzen in den Dörfern und Höfen umher die Menschen mit Sorge und Angst und schauen mit verzagten, schlappen Augen in die rufschwarze Nacht und erschauern die erste Schwalbe, die die Nacht verläßt und über die Gärten und Dörfer fliehet. Die Wetterkammer von Wondberg hinter sich ein Geißel aus dem Kopf und kriecht unter das Bett, das, wie man weiß, jeden Donner überlebt.

Eins, zwei, drei — rückt die Wetterwand über die Berge und bringt sich bei gutem Willen in den Bergschlucht hin und kriecht sich in den Wäldern der alten Dörfer. Die lassen das nicht so ohne weiteres geschehen. Gleichsam über die

Eichen, die die Felsen besetzt haben und trotz der Kargheit des steinigen Bodens groß geworden sind, die viele verhasste Wunden tragen, lassen sich nicht beugen. Sie hauen mit ihren Knochenkäufen dem Sturm um die Ohren, wenn er ihre Flechtenhaare zerwühlt, hauen ihn, daß er heulend zu Tal eilt. O, das suchtest. Die harten Stämme werfen sich in die Brust und wenden sich gegen die Gewalt des Wetters, froh, endlich wieder einmal an sich glauben zu dürfen. Und sie erheben ihre überirdischen Stimmen wie brechende Felsen. Sie schlingen ihre Arme ineinander und halten in unüberwindlicher Kette stand, mögen die Sturmriesen in ihren zerfetzten Wollmänteln gegen sie antennen wie gereizte Wolfshunde. Die Erde hebt wohl, wenn die Wetterheiden lachen und mit grimmem Juhu den Göttern die Sporen geben, daß sie mit ihren Sufen die zackigen Basaltlöcher in weiten Sprüngen überfliegen, damit sie sich nicht die Eisen an harten Gestein zerfägen. Die wilden Kerle reißen mit ihren Schwertern die Wasserfälle des Himmels in allen Nächten auf, daß es von den Höhen in brausenden Fluten stürzt und die Farnen schüttelt und rüttelt.

Die Patriarchen des Waldwinkels aber achten nicht auf die tobenden Stimmen ihrer Feinde und nicht auf den Strahl, der sie wunden schlagen will. Die kennen die Welt und trauen dem Zauber des Lebens, der stärker ist als ein Unwetter, und das Gold der Sonne rufen kann.

Durch die Schlucht des Emswinkels windet sich ein schmales Rinnsal herab, das im Sommer so wasserarm ist, daß es die Laubfrösche, die hier vereinzelt wohnen, austrinken könnten, wenn ihnen das der Waldgeist befehlen würde. Im Frühling jedoch, sobald der Schnee schmilzt, ist es mit seiner Ansduld vorbei. Schon von weitem hört man dann die wilden Wasser über die Steine schießen, im Laub des vergangenen Jahres wühlen und nach Vereinigung mit den Kalträulen schreien, die am Wiesenwehre im Mühlenbach spielen und am Ufer ganze Grasschiffe abreißen, sich zuwerfen und über das Rad tanzen lassen.

Das ist um die Zeit, da der Müller mit dem schwarzen, zottigen Bart den Auerhahn verhört, den er keinem gönnt und den er, wenn er ihn selbst noch nicht will, warnt. Was ist dem Waldmüller ein Landrat oder Oberpräsident? Gar nichts! Fuchsgelb ist mehr, und den Nordböck am Sopsenberg kennt er besser. Ein Wondbergstich soll den König des Waldes nicht erschrecken. O, das sind keine Nächte, wenn die Schneewasser abwärts eilen, eilen, eilen. Da hat jede Knospe ein Lied im Sinn und jeder Vogel eine Liebste, und die Bäume leuchten in silbernen Schimmer und die Schleier der Nächte werden feiner und goldig gesäumt.

Und in der Seele des Waldmüllers lebt der Wald singend auf und reißt und zupft ihn Tag und Nacht. Er weiß selbst nicht, was ihn so unruhig macht. Aber darum ist er so versonnen und will jugendlich und lübt nicht auf die guten Ratfänge der Menschen. Was braucht er Mägen Bauern? Ihr Korn mahlen? Ihre Stämme zu Pfosten und Brettern schneiden? Dafür hat er den Babbenheimer, der das Maul eines Fichtenstumpfers und Kiefernstumpfers hat, der die Sprache der Weiber versteht und die Geschichten der ganzen Welt weiß und wie Finken und Mäuschen in den Dörfern über das Leben wirt, wenn er in ihren Schattungen

hockt und den ledernen Schnaps mischt. Der Teufel soll ihn holen, wenn er noch einmal die Müllerin durch das Tal heimbegleitet!

Das ist so. Hängt im Juli ein Wetter über dem Emswinkel, dann stürzen gelbrote Fluten über die Felsen und benagen die Wurzeln und versuchen ihre Kraft an den Quarziten, die ihnen mit ihren glatten Wangen und Stirnen zuwider sind und mit ihren harten Leibern die Wege sperren. Wie ein Gießbach brechen die Wasser durch die Binsen aus dem Wald und überfüllen die Wiesen oberhalb der mittleren Mühle und schleppen Sand und Schlamm herbei und nehmen das duftige letzte Heu mit und verderben es und rufen Müller und Mahlbursch an Wehr und Schleufe.

So ein Wetter zog wieder nach dem Emswinkel. Quer kam es aus Südwest über die Wälder. Die Bauern von Wondberg, das auf der Hochfläche über dem Wald liegt, machten, daß sie heimkamen; denn auf allen Wegen ging schon der Staub in freisenden Wirbeln hoch, und die Pappeln, die vor dem Dorf standen, bogen sich erschreckt von der Hardt ab, über die die schwarze Vorhut der Wetterwand flog.

Auf der Treppe des Wirtshauses von Wondberg stand Bab Steffen, der Mahlbursch aus der Waldmühle im Grund, der Babbenheimer, und sah verdrießlich nach dem gelblichen Dunkel. Er galt in den Dörfern umher als ein Meister auf der Klarinette, und er konnte auch sein die Geige streichen. Vor Jahren war er als Musikant mit Seiltänzern landauf und landab gefahren und wußte, womit man Bauern lustig machen kann, daß ihre Großchen locker werden. Jetzt war er schon einige Zeit bei dem Waldmüller unten im Dienst und hatte schon im vorigen Herbst mit vier anderen alle Kirrmeßten gespielt. Das sollte in diesem Jahr wieder so sein. Mit den Tanzburschen in Wondberg hatte er darum heute ein Abkommen über den Spiellohn getroffen. Das konnte er am besten, weil er in die Welt gequält hatte. Fünftägig Markt für jeden von den vieren, freies Quartier und die Gefandheiten vor den Säufern und auf dem Saal nebenbei.

Der Wirt trat zu ihm.

„Das gibt was“, sagte er langsam und bedeutungsvoll.

„Ob ich noch durch den Wald uf die Mühl komm?“

„Durch den Emswinkel mag's noch klappe; aber die Zeit hinab lang's net.“

„Wird probiert.“

Und er drückte sich die Mütze fest in die Stirn und knöpfte die

Seppe zu.

Fern grollte es schon.

„Kannst ja auch fliege!“

Der Wirt lachte gezwungen. Es war ihm aber doch nicht frei um's Herz; denn der Donner schwoll unausgesetzt an und in den Wäldern hallte es schon drohend nach. Auch der Musikant sah den Himmel mit misstrauischen Blicken an; denn kein Vogel war mehr in der Luft und auf dem Gartenzahn schmerzte nur noch ein Rotkehlchen.

„Vor fünf Jahren war's am Johann grad so.“

„Ja, wann's erst im Winkel fikt!“

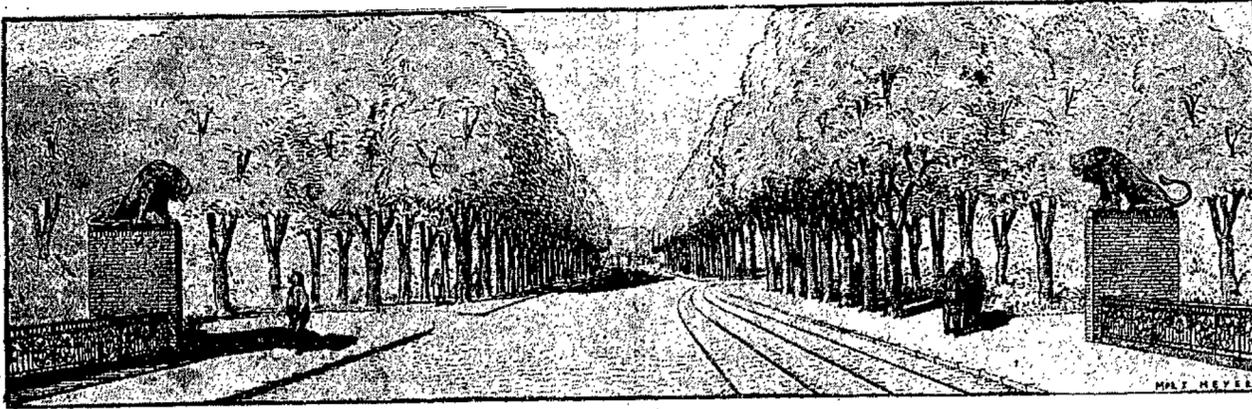
Durch die Gärten brach ein gewaltiges Rauschen. Mit einem

Mal

(Fortsetzung folgt.)

Löwen vors Burgtor

Ein Plan zur „Verschönerung“ Lübecks



Lübeck soll neue Denkmäler erhalten, und zwar zwei Bronze-Löwen von Prof. Behn, die am Ende der Burgtorbrücke nach Israelsdorf zu auf hohen Säulen aufgestellt werden sollen, wie es die oben wiedergegebene, vom Bauamt gefertigte Skizze zeigt.

Ueber Herkunft und Art der Denkmäler teilt die Baubehörde folgendes mit:

„Eine Entelin des in Lübeck verstorbenen Konsuls Behnde und Cousine des in Lübeck geborenen Bildhauers Fritz Behn, Frau von Below auf Gut Nutteln bei Brühl i. Mecklbg., hat der Stadt Lübeck als Leihgabe zwei Bronze-Löwen des genannten Künstlers zur Aufstellung überwiesen. Es handelt sich um zwei Tierplastiken, die nach der Afrikareise des Bildhauers im Jahre 1912 entstanden sind und deutlich die an Ort und Stelle empfangenen Natureindrücke wiedergeben. Der eine Löwe ist als angreifender, der andere als wachender gedacht. Die Behandlung dieses Themas muß als naturalistisch bezeichnet werden, insofern der Künstler seinem Werk möglichst das natürliche Gepräge in Haltung und in der Behandlung des Haarleibes und der Mähne gegeben hat. Da beide Plastiken als Gegenstücke gedacht sind, sind sie in ihrer Silhouettengebung möglichst angeglichen. Die Aufstellung erfolgt auf einem 2,50 Meter hohen Klinkersockel auf dem nördlichen Fundament der Burgtorbrücke, einem Platz, dem der Künstler gern zugestimmt hat, ist es doch eine Stelle, wie sie günstiger kaum gedacht werden kann. Die beiden Löwen flankieren die Hauptausfallstraße nach Norden und bilden den Auftakt zu der Israelsdorfer Allee. Vorläufig sind die Plastiken für fünf Jahre fest gegeben. Ihre Aufstellung erfolgt in aller Kürze.“

Einem geschenkten Gaul soll man nicht ins Maul sehen, sagt ein altes Sprichwort. Aber diese beiden Löwen, die ja übrigens nicht geschenkt, sondern geliehen sind, weil die Jeserin zurzeit keine Verwendung für sie hat, sind ja keine Kristallvase, die man dankbar bewundert, solange die liebe Sante da ist, und hinterher aufatmend in den Schrank stellt. Stehen sie erst einmal auf ihren

monumentalen Sockeln vor dem Burgtor, dann werden sie so bald nicht wieder verschwinden, und das Unglück neben der Marienkirche muß der Öffentlichkeit größte Aufmerksamkeit zur Pflicht machen, auch wo ein Denkmal an hervorragendem Platz nichts kostet.

Nun sind die beiden Löwen, die gestern der Presse gezeigt wurden — allerdings mit dem Bemerkten, die Aufstellung in der gedachten Form sei beschlossene und unabänderliche Sache — gewiß nicht mit dem Pagelschen Schreckensstein zu vergleichen. Es sind zwei lebensvolle Naturstudien, an denen jeder Tierfreund Freude haben wird; viel mehr sind sie freilich nicht. Behn hat Besseres und Keiseres geschaffen, Tierbilder von wirklich großer Form. Die fehlt hier; die Tiere sind, wie das Bauamt ganz richtig sagt, naturalistisch gesehen, irgendetwas Monumentales haben sie nicht.

Und darum halten wir die vorgesehene Art der Aufstellung für einen Mißgriff. Es fragt sich, ob überhaupt eine so pathetische Denkmalsanlage dem Geist unserer Zeit entspricht, ob wir uns nicht innerlich von solcher Art der Stadtverschönerung, dem Ideal der wilhelminischen Epoche längst abgewandt haben. Aber auch wenn man sich zu einer so monumentalen Auffassung bekennt, so muß man sich darüber klar sein, daß im Angesicht der unvergleichlich großartigen Burgtorgruppe nur ganz starke, bis zum letzten geformte Werte bestehen können. Und das sind diese Löwen nun einmal nicht.

Wir fürchten, man mutet den an sich durchaus reizvollen Bildwerken, die in anspruchsloser Umgebung, in einer unserer Parkanlagen etwa, eine wirkliche Bereicherung des Stadtbildes darstellen würden, zuviel zu, wenn man sie so großartig aufbaut. Und die Notwendigkeit, gerade diesen Punkt unserer Stadt, von dem sich eines der schönsten und eigenartigsten Stadtbilder Deutschlands bietet, noch weiter zu verschönern, vermögen wir nicht zu begreifen.

Einschränkung der Umsatzsteuerfreiheit

Die Handelskammer macht nochmals darauf aufmerksam, daß nach der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember d. J. Teil 3 Kapitel 1 und 5 die Umsatzsteuerfreiheit nach § 7 Abs. 1 des Umsatzsteuergesetzes (das „Zwischenhandelsprivileg“) vom 1. Januar 1931 ab nur noch für den wirklichen Großhandel gilt. Laut § 7 hat zu diesem Zweck einen neuen Abs. 2 folgenden Wortlaut erhalten:

„Die Steuerfreiheit nach Abs. 1 findet nur Anwendung auf Lieferungen, die im Großhandel erfolgen und bei denen die Bestimmungen über den buchmäßigen Nachweis dieser Lieferungen innegehalten werden. Der Reichsminister der Finanzen trifft mit Zustimmung des Reichsrats nähere Bestimmungen zur Durchführung dieser Vorschrift, insbesondere darüber, was im Sinne dieser Vorschrift als Lieferung im Großhandel anzusehen ist.“

Die Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanzministers werden voraussichtlich erst Anfang Januar erscheinen und dann den Interessenten sogleich, auch seitens des hiesigen Finanzamtes, bekanntgegeben werden. Es ist jedoch notwendig, schon jetzt bei den für die Zeit vom 1. Januar ab geltenden Kalkulationen die dargelegte Einschränkung der Umsatzsteuerfreiheit zu berücksichtigen.

Bei lebet noch!

Wenn man die Festtage über, insbesondere in den Abendstunden, die Breite Straße passiert, so hatte man das Empfinden, es fehlt etwas. Es fehlte unser lieber Freund Walter, Zeitungverkäufer und Soldat des Dritten Reiches. Importiert war er aus München. Wenn er im Sommer über den Markt schritt, um von der Post das Standa- und Sensationsblättchen im übelsten Nachpoststil, genannt Völkischer Beobachter, zu holen, erregte er immer Aufsehen. Bewaffnet war er stets mit einem Schulterriemen mit „Rühmlingschen Karabinerhaken“. Lebte er doch in ständiger Angst, von „marxistischem Gesindel“ angegriffen zu werden, eine Halluzination, die bei den Nazis häufig vorkommt.

Sein Geschäft ging mäßig. Junges Volk und alte Lanten, letztere vermutlich Mitglieder des Königin-Luise-Bundes, früher Verehrer von Wilhelm II. und jetzt Anhänger von Wilhelm III. alias Adolf Hitler, Geld des Bürgerbräukellers, waren seine Hauptabnehmer. Dazu kamen noch Kleinbürger und beschränkte Epischerfellen.

Serlich war es, wenn Walter seinen Post ertönen ließ. Sein Post verricht die enge Beziehung zum Bürgerbräukeller und damit zum deutschen Volkstum.

Sobald ihm nämlich ein „Heber“ Bekannter zu Gesicht kam, schloß es dumpf, aber klar vernünftig:

Völkischer Beobachter! Das Kampfblatt gegen Juden, Dänen und Marxisten.“

Es ist verwunderlich, daß sich noch kein Manager gefunden hat, um seine Stimme auszubilden zu lassen.

Eines Tages aber wurde ihm das, was ihm Lebensinhalt war, nämlich seinen Schlachtruf ertönen zu lassen, durch irgend eine marxistische Verfügung genommen. Damit war ihm auch seine Reklame genommen. Auch das Pfat, „Die Republik wird durch mein Rufen erschüttert“ mußte nichts. Es wurde einsamer um ihn.

Die letzten Tage vermied ich ihn. Ich befürchtete schon, daß ihm etwas zugestoßen sei, atmete daher auf, als ich heute seiner ansichtig wurde. Wir begrüßten uns wie zwei alte liebe Bekannte. Aber es fehlte trotzdem etwas. Er durfte mir nicht mehr seinen Schlachtruf „Der Völkische Beobachter, das Kampfblatt gegen Juden, Dänen und Marxisten“ entgegenbrüllen. Aber bei lebet noch, und das ist die Hauptsache. M. M.

Das Elend in der Statistik

Die Konjunktur für den Arbeiter

November 1930

Von Jürgen Ruczynski

Sinkende Kaufkraft

Das Jahr 1930 neigt sich seinem Ende zu, und noch zeigt sich keine Besserung in der Lage der Arbeiter, im Gegenteil, sie wird von Monat zu Monat schlechter. Diese Verschlechterung dauert nun seit 1 1/2 Jahren ziemlich ununterbrochen an.

Im November sanken zum ersten Male seit Jahren die Tariflöhne. Eine endgültige Tariflöhntatistik für den November kann wegen des tariflosen Zustandes im Holzgewerbe noch nicht gegeben werden; aber daß der durchschnittliche Tariflohn des Industriearbeiters gefallen ist, steht fest. Er wird etwa genau so hoch sein wie vor einem Jahr. Diese Entwicklung ist von allergrößter Bedeutung, da bisher die andauernden Lohnverluste infolge von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit verursacht worden sind. Von der Lohnseite her wurde das Einkommen des Industriearbeiters ziemlich ausschließlich durch den Abbau der überzähligen Löhne gesenkt. Mit dem Monat November ist

Achtung, Achtung!

Dunkerwellen im Rundfunk

Eroberungsziel der Reaktion — Stahlhelmwünsche

Jugendberg-Grubanten haben kürzlich einen Radiobörer-Bund gegründet, dessen Ziel ist, die deutschen Sendegesellschaften im Sinne des rückständigen deutschen Epischertums zu beeinflussen und vor allem freigeistige Sendungen zu verhindern. Ziel Erfolg hat der neue Bund bisher weder hinsichtlich der Mitgliederwerbung noch der von ihm verfolgten Ziele gehabt. Er macht deshalb neuerdings den Versuch, alle reaktionären Vereine und Klügel vor seine Karre zu spannen und sie u. a. zur Werbung von Mitgliedern zu veranlassen. Wo es reaktionäre Ziele zu fördern gilt, darf der „Stahlhelm“ selbstverständlich nicht fehlen, wie aus nachfolgendem Schreiben, das wir dem „Arbeiterfunk“ entnehmen, hervorgeht:

Der Stahlhelm Schwerin, 18. Nov. 1930 Landesamt Mecklenburg.

Landesverbandsbefehl Nr. 20

Dem international eingestellten Rundfunk muß energisch zu Leibe gegangen werden.

Das Bundesamt hat daher angeordnet, daß alle Landesverbände bis zu den Ortsgruppen die Namen der Kameraden melden, die den Kampf gegen den un-deutschen Rundfunk führen wollen.

Werbematerial für den „Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer“ ist den Ortsgruppen auf dem Dienstwege zugegangen.

Die Namen der Kameraden bei den Gauen und Kreisen ersuche ich zum 1. Januar 1931 zu melden, die der Kameraden bei den Ortsgruppen bis zum 1. Februar 1931.

Frontheil!

Graf von Soden, Landesführer.“

Nun wissen wir es endlich: der deutsche Rundfunk ist „international“ eingestellt, er ist „un-deutsch“, ohne daß die Reichs-rundfunkgesellschaft bisher den Mut besessen hätte, dieser un-bersichtlichen Lüge mit der hierzu erforderlichen Entschiedenheit entgegenzutreten. Und warum diese Lüge? Weil man glaubt, auf dem Wege der Hege das Ziel der Beeinflussung des Rundfunks im nationalistischen Sinne am besten erreichen zu können. Es ist die gleiche Methode, die Hitler groß gemacht hat und von der man sich gerade deshalb einen besonderen Erfolg verspricht. Daß ausgerechnet der „Stahlhelm“ sich in den Dienst dieser Hege stellt, ist der beste Beweis dafür, daß er zwischen den wildesten Reaktionen und sich einen Unterschied nicht mehr gemacht lassen will.

Die Reichsrundfunkgesellschaft, mit Herrn Bredow an der Spitze, aber schweigt, obwohl gerade sie berufen wäre, über die ihr zur Verfügung stehenden Sender der neuesten Hege, die in unser Volk getragen werden soll, entgegenzutreten. Um so wachsam muß die Masse der freigeistigsten und sozialistischen Rundfunkhörer sein. Wachsam im dem Sinne, daß den Volksverheerern nicht auch noch der Rundfunk ausgeliefert wird.

Inser neuer Roman

Wir beginnen heute an Stelle des zuerst in Aussicht genommenen Romans: Das Leben der Marie Gamaeit mit einer großzügigen Erzählung aus dem heftigen Bauernleben: Der Luft'ge Babbenheimer von Valentin Traudt. Der Verfasser ist unsern Freunden kein Unbekannter. Vor einigen Jahren brachten wir seine Geschichte der Steineldbauern, die großen Anklang gefunden hat. Auch die jetzige Erzählung, der urwüchsigere Erdgeruch anhaftet und die mit jeder Fortsetzung spannender wird, findet sicher das lebhafteste Interesse unserer geschätzten Leserinnen und Leser.

25jähriges Dienstjubiläum. Procurist Wilhelm Brod-müller kann am 1. Januar auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit im Hause J. F. B. Grube zurückblicken. Herr Brod-müller hat sich durch sein zuvorkommendes Wesen die Achtung des großen Kundenkreises der Firma erworben und wesentlich zu den Erfolgen des Geschäfts mit beigetragen.

Spätwagen der Straßenbahn am Silvester. Die Städtischen Betriebe lassen morgen abend Spätwagen der Linien 9, 12, 14 und 15 laufen. (Siehe Inserat.)

ein neuer Faktor hinzugekommen, der zur Verschlechterung der Lage der Arbeiter beiträgt: die Senkung der Tariflöhne.

Die Lohnverluste durch Arbeitslosigkeit betragen im November wesentlich über 12— Mark!

während Kurzarbeit dem Arbeiter über 2 Mark pro Woche raubte. Die Gesamtverluste durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit waren im November mit 14,25 Mk. höher als in irgendeinem Monat des Jahres 1929 oder 1930; höher als in dem kalten Winter 1928/29, höher als in dem Winter ganz hoher Arbeitslosigkeit 1929/1930. Allein durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit verlor der Arbeiter 30 Prozent seines Lohnneinommens. Dabei haben wir Verluste durch Fortfall überzähliger Zahlungen und durch Krankheit noch nicht berücksichtigt.

Die furchtbare Lage, in der sich der Arbeiter heute befindet, wird noch klarer, wenn wir seinen Verdienst im Jahre 1930 mit dem im Jahre 1929 vergleichen: Im Februar 1930 verdiente der Arbeiter annähernd ebensoviel wie im gleichen Monat des Vorjahres; im März verdiente er schon 5 Prozent weniger; im

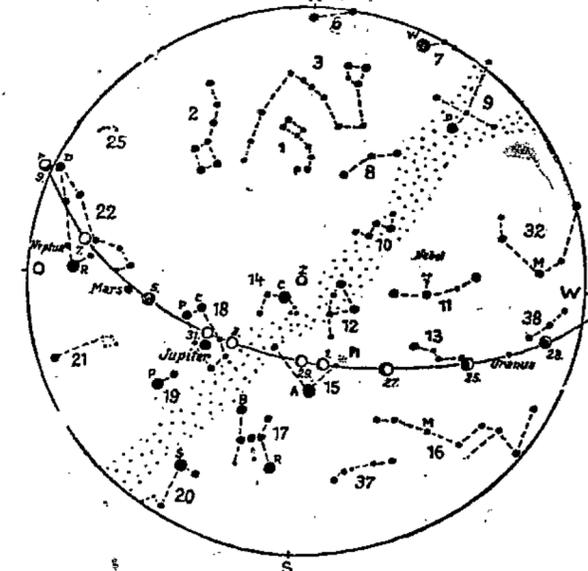
Der Sternhimmel im Monat Januar

Nachdem am 22. Dezember die Sonne auf ihrer scheinbaren Bahn um die Erde den tiefsten Stand überschritten hat, wendet sie sich wieder aufwärts und bewirkt dadurch im Laufe des kommenden Monats eine merkliche Zunahme der Tageslänge.

Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: am 4. Januar ist Vollmond, am 11. Letztes Viertel, am 18. Neumond und am 27. Erstes Viertel.

Die langen Winternächte bieten uns zur Betrachtung der Gestirne ganz besonders günstige Gelegenheit. Schon kurze Zeit nach Sonnenuntergang ist der Himmel vollständig dunkel, die

Sterne erstrahlen in voller Schönheit, und der Freund unserer Wissenschaft begibt sich mit einem Fernglas bewaffnet hinauf ins Freie, um all die Objekte aufzusuchen, die unsere Sternkarten ihm zeigt. Als helles Gestirn erscheint schon in der Dämmerung am östlichen Himmel der Riesenplanet Jupiter, dessen vier große Monde unser besonderes Interesse verdienen. Schon im Feldstecher sind diese Körper — in einer Linie stehend — zu sehen und es ist verlockend, die Wanderung der Jupitermonde von Tag zu Tag zu verfolgen, da sich die Bewegung ja genau so vollzieht wie die Drehung unseres Mondes um die Erde. — Man spannt sich das überleuchtende Band der Milchstraße über das Firmament und teilt den Himmel in zwei annähernd gleiche Teile. Im Süden finden wir das schönste aller Sternbilder, den Orion, mit dem bekannten Nebel. Die drei Gürtelsterne führen uns zum Sirius, dem hellsten Fixstern des Himmels. Hier ist der Große Hund, während hier darüber den Kleinen Hund mit dem rötlich leuchtenden Prokyon finden. Auf der anderen Seite des Orion erkennen wir die bei flüchtigem Hinschauen als Wolke erscheinenden Plejaden — einen schönen Sternhaufen, der uns im Fernglas seine ganze Pracht enthüllt. Auch der Aldebaran im Stier mit dem Hyaden ist uns bekannt — wir freuen uns immer wieder, gerade diese Sterngruppen, die an Schönheit kaum übertroffen werden können, zu beobachten. Im Osten erscheint in den späteren Abendstunden das langgestreckte Sternbild des Großen Bären, dessen hellster Stern Regulus heißt. Zwischen dem Jupiter, der im Sternbild der Zwillinge steht, und dem Großen Bären finden wir im Krebs den Planeten Mars, der sich immer mehr nähert und am 25. Januar mit 99 Millionen Kilometer in Erdnähe steht.



1. Kleiner Bär P = Polarisstern. 2. Großer Bär. 3. Drache. 4. Hercules. 5. Leier W = Wega. 6. Cepheus. 7. Schwan D = Deneb. 8. Cassiopeja. 9. Andromeda. 10. Perseus. 11. Widder. 12. Fuhrmann C = Capella. 13. Stier A = Aldebaran. 14. Plejaden. 15. Walfisch M = Mira. 16. Orion B = Betelgeuse, R = Rigel. 17. Zwillinge C = Castor, P = Pollux. 18. Kleiner Hund P = Prokyon. 19. Großer Hund S = Sirius. 20. Wasserfahne. 21. Löwe R = Regulus, D = Denebola. 22. Haar der Berenice. 23. Pegasus M = Markab. 24. Eridanus. 25. Fische. 26. Z = Zenit. 27. Mond: 1.—9. und 23.—31. Januar. Planeten: Mars, Jupiter, Uranus und Neptun.

Diese „Marsopposition“ begegnet in allen Kreisen einem ungeteilten Interesse. Denn gerade dieser Planet ist von einem so mythischen Dunkel umhüllt, daß die Astronomen aller Länder sich schon seit Jahrzehnten bemühen, die Frage seiner Bewohnbarkeit einer einwandfreien Klärung entgegenzuführen. Es ist ja bekannt, daß schon im Jahre 1877 Schiaparelli in Mailand dunkle Linien auf dem Mars erkannt hat, die lange Zeit hindurch als von Menschenhänden hergestellte Kanäle galten. Trotzdem diese Theorie schon vor längerer Zeit neueren Erkenntnissen weichen mußte, gibt uns der Mars noch viele Rätsel auf, und wir dürfen hoffen, durch die Marsnähe des kommenden Jahres Beobachtungsergebnisse zu erhalten, die uns weitere Schlüsse auf die Oberflächenbeschaffenheit und die Atmosphäre unseres Bruderplaneten gestatten.

Die Sternkarte ist für den 1. Januar, abends 10 Uhr, 15. Januar, abends 9 Uhr, und 31. Januar, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeilspitze zeigt die Richtung der Mondbahn an.

April 10 Prozent weniger, im Mai 13 Prozent, im Juni 14 Prozent, im Juli 16 Prozent, im August und September 17 Prozent und im Oktober und November 18 Prozent weniger als im entsprechenden Monat des Vorjahres.

Unter den einzelnen Industrien ist die Lage wohl am furchtbarsten im Baugewerbe.

Hier betragen die Lohnverluste infolge Arbeitslosigkeit bis weit über 50 Prozent.

Und selbst wenn wir die Arbeitslosenunterstützung mit einberechnen, so ergibt sich für den gelernten wie für den ungelernten Bauarbeiter ein Lohnverlust von etwa 30 Prozent. Auch in der Segtilindustrie hat sich die Lage der Arbeiter wieder verschlechtert. Das Lohnvermögen in dieser Industrie ist jetzt gerade so hoch, daß ein gelernter Arbeiter mit Hilfe seiner Frau, die ungelernete Arbeit leistet, seine Familie gerade noch entsprechend den auf Grund der Berechnungen des Statistischen Reichsamts sich ergebenden Lebenshaltungskosten durchbringen kann. Die Löhne der Buchdrucker haben sich ein wenig erhöht, was mit dem Weihnachtsgeschäft zusammenhängt. Dagegen ist das Lohnvermögen der Arbeiter in der Süß-, Back- und Seigmarenindustrie weiter gesunken, obgleich die Saison an sich für diese Industrie eine gute ist.

Die Lebenshaltungskosten sind um ein wenig weiter gesunken.

Trotzdem war die Kaufkraft des Lohnvermögens des Arbeiters im November 1930 noch um 13 Prozent niedriger als im November 1929.

Die Kosten der Lebenshaltung für eine Arbeiterfamilie mit drei Kindern waren im November 1930 etwa 22 Prozent höher als das Durchschnittseinkommen des Industriearbeiters einschließlich seiner Arbeitslosenunterstützung. Das Einkommen des Arbeiters muß also um über ein Fünftel erhöht werden, damit er nur die Lebenshaltungskosten einer Familie mit drei Kindern bestreiten kann.

Die Beschäftigung ging weiter zurück. Dieser Rückgang ist besonders stark in der Beschäftigung der Industriearbeiterschaft. Verglichen mit 1929 ist die Beschäftigung im allgemeinen um 9 Prozent zurückgegangen, in der Industrie dagegen um 15 Prozent. Der Rückgang in der Industrie war ein allgemeiner. Eine wichtige Ausnahme macht nur das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe.

Fünf wichtige Industrien beschäftigen heute 20 Prozent, das heißt um ein Fünftel weniger Arbeiter als vor einem Jahr:

Bergbau, Elektro-, Metall-, Holzindustrie und das Baugewerbe. Als wichtigste unter den Industrien, die heute mehr Arbeiter als im Vorjahr beschäftigen, ist das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe zu nennen.

Die Häufigkeit des Stellungswechsels ist im Vergleich zum Vormonat gestiegen und hat sich damit ziemlich gleich wie im Vorjahr entwickelt.

Der Winter mit all dem furchtbaren Elend, das er auch in Jahren besserer Konjunktur mit sich bringt, hat begonnen. Er trifft die deutsche Industriearbeiterschaft nach einem Sommer, der nicht die übliche saisonmäßige Besserung ihrer Lage gebracht hatte. Am so schwerer wird er auf ihr lasten. Die nächsten Monate werden für den Industriearbeiter aller Voraussicht nach eine weitere Verschlechterung seiner Lage bringen.

Rasch tritt der Tod den Menschen an! Durch einen unglücklichen Unfall ums Leben gekommen ist der in der Ziegelstraße wohnhafte Genosse Ludwig Müller. Bei der Anlage einer Hochantenne kam er mit der elektrischen Leitung in Verbindung und wurde vom Schlag gerührt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. — Gleichfalls einem Schlaganfall erlag der Direktor der G.P. Diele, Fris Wolfram. Von einer längeren Krankheit in der Genesung begriffen und kurz vor der Entlassung aus dem Krankenhaus stehend, unterhielt er sich in früher Morgenstunde mit einem anderen Patienten. Wenige Minuten später wurde Wolfram von einem Herzschlag betroffen, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Verstorbene, der erst im Frühjahr sein 25jähriges Bühnenjubiläum feierte, erfreute sich durch sein allzeit heiteres und vornehmes Wesen größter Beliebtheit.

Drittes Volkstümliches Konzert

unter Mitwirkung der
Lübischen Singhale

Auch in diesem Jahre — wie früher — war das Konzert, das in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindet, äußerst gut besucht. Der große, schöne, akustisch hervorragende Saal des Gewerkschaftshauses war schon vor Beginn überfüllt. Und das erschien wohl und ganz verständlich. Zunächst war die Vortragsfolge vollständig gehalten, und dann hat sie eine große Anzahl, vielen bekannter und vertrauter Weisen und Gesänge im Konzertsaal, an denen mancher hängt, seitdem er sie in seiner Kindheit zum erstenmal hörte.

Die Folge enthielt im ersten Teil die festlich rauschende Ouvertüre zu Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“, ein Werk, dem ewige Jugend in gleichem Maße verliehen ist wie der Oper, die sie so wirkungsvoll einleitet. Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“, die früher in der Regel zu Weihnachten im Stadttheater gegeben wurde (seit einigen Jahren ist der „Brauch gebrochen“) zur Freude junger und älterer Wagnersprecher, läßt trotz ihrer primitiven, ungeschickten Einleitung auf dem Volkstheater. Der Lohn, dem Märchen und Volkstheater einzuweisen ist ein Jugendpublikum: das erweist sich auch an „Hänsel und Gretel“. Der zweite Teil brachte zunächst die sehr volkstümliche „Hänsel und Gretel“ über übertragene Volkstheater aus Leipzig und eine weniger bekannte, aber äußerst wirkungsvolle Operette über übertragene Volkstheater von Max Kampffert.

Unter Hermann Feys Leitung sang die Lübische Singhale, die erst kürzlich in Hamburg einen sehr beachtlichen Erfolg erringen konnte, alle Weisen mit Instrumenten und a capella, darunter „Gute Nacht“ aus dem Volkstheater, die die Jugend und das keine „Märchen“ wegen der, das Otto Johnson für die Singhale in Hamburg bewacht hat. Sie erzielte für ihre vornehmen Gesänge höchste Anerkennung.

Der letzte Teil geht der Unterhaltung. Die Volkstheater und „Märchen“ von Kampffert erzielte das Publikum mit Begeisterung den besten Erfolg.

Erfolg der Handlungsbühnen für Erwerbslose

Ein jugendlicher Erfolg

Die jugendlichen Mitglieder des „Vereins der Erwerbslosen“ sind in der letzten Saison außerordentlich erfolgreich gewesen. In der Handlungsbühne im Volkstheater „Hänsel und Gretel“ und in der Handlungsbühne im Stadttheater „Hänsel und Gretel“ haben sie durch ihre hervorragenden Darstellungen einen großen Erfolg errungen. Die Handlungsbühnen sind in der letzten Saison außerordentlich erfolgreich gewesen. In der Handlungsbühne im Volkstheater „Hänsel und Gretel“ und in der Handlungsbühne im Stadttheater „Hänsel und Gretel“ haben sie durch ihre hervorragenden Darstellungen einen großen Erfolg errungen.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Sehr unsicher

Mäßige bis frische nach West bis Nordwest drehende Winde, wolkig, Neigung zu geringen Niederschlägen, tagsüber Temperaturen um null Grad, nachts leichter Frost.

Die höchsten Tagestemperaturen in unserem Bezirk bewegten sich gestern zwischen 5 und 7 Grad Celsius. In Niederschlägen ist es nicht gekommen. Die heute morgen über England erkennbare Regenfront ist weiter nach Osten vorgedrungen und liegt heute abend etwa längs des Rheins. Der harte Frostfall, der auf der Nordseite des herankommenden Tiefausläufers eingeleitet hat, bewirkt einen lebhaften Zustrom aus Südost. Bereits am östlichen Kanalarbogen ist aber die lebhafteste Kälteeintrübung des Tiefausläufers zu erkennen. Sie wird zunächst weiterwirksam werden. Bei zurückgehenden Temperaturen sind in ihr zeitweilige geringe Schauer nicht unmöglich.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 2. bis 15. Januar)

Die Stadtbibliothek (Hundstraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet wochentags von 10—13 und 16—20 Sonnabends von 10—14 Uhr.

Beethoven, Ludwig van: Briefe. In Auswahl hrsg. von Albert Reissmann. Leipzig: Insel-Verl. (1930).

Broder, Albert: Handbuch der deutschen Volkstheaterbewegung. Berlin: Volkstheater-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H. 1930.

Brüggemann, Fritz: Das Weltbild der deutschen Aufklärung. Philosophische Grundlagen und literarische Auswirkung. Leibniz-Wolff-Göttinger-Brosch.-Verlag. Leipzig: Reclam 1930. (Deutsche Literatur.)

Dokumente, Die französischen, über die Ursachen des Weltkrieges 1911—1914. Hrsg. von Arthur Rosenberg-Paris. Bd 1: 4. Nov. 1911 bis 7. Febr. 1912. Berlin: Hobbhing (1930).

Gottschalk, Adolf: Die Lehre von den Epidemien. Berlin: Springer 1929. (Beitrag zur Wissenschaft.)

Islandforschung Deutsche. 1930. Bd 1: Walter Heinrich Vogt: Kultur. — Bd 2: Hans Speichmann: Natur. — Berlin: Hirt 1930.

Kamradt in Berlin. Ein Bericht in 221 Bildern. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1930.

Majak, Gerd: Friedrich Julius Stahl. Geschichte seines Lebens. Berlin: Hirt 1930.

Requiesce, Gregor: Geschichte der Volkstheater Berlin. 11. 1. 1890—1914. Berlin: Volkstheater-Verlag u. Vertriebs-G. m. b. H. 1930.

Rolland, Hermann: Beethovens Meisterjahre. Leipzig: Insel-Verl. 1930.

Schuler, Adolf R.: Paragrafen. Band I, Geschichte ... Leipzig: Cotta & Cotta 1930.

Siemens-Gelsholtz, Ellen von: Anna von Schönhof. Bd 1. 2. Berlin: Verl. für Kulturpolitik 1930.

Stein, Ludwig: Das von oben und unten. Berlin: Hobbhing 1930.

Terhalla, Fritz: Handlungsbühnen. Zwei Hefen. 1930. (Handlungsbühnen der Handlungsbühnen.)

Wagemann, Ernst: Handlungsbühnen. Berlin: Hobbhing (1930).

Wahlhagen, Wilhelm: Die Kunst der Handlungsbühnen. Leipzig: Hirt 1930.

Soziale Radiohilfe

Der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands unterhält eine Soziale Radiohilfe, die bei Erwerbsbeschränkten sowie in öffentlichen Anstalten unentgeltlich oder gegen Rückerstattung der Selbstkosten Empfangsapparate aufstellt und diese auch beaufsichtigt. Die Tätigkeit der Mitglieder, die die oft recht schwierigen Arbeiten ausführen, geschieht ehrenamtlich. Nur in ganz seltenen Fällen haben staatliche oder kommunale Verwaltungen finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Zur Beschaffung der notwendigen Kosten dienen Veranstaltungen des Arbeiter-Radio-Bundes, deren Überschüsse aber auch nicht ausreichen, um die immer zahlreicher werdenden Gesuche zu befriedigen. Aus diesem Grunde wird die Soziale Radiohilfe auf eine breitere Basis gestellt. Zur Mitarbeit sollen künftig auch die interessierten Arbeiterverbände herangezogen werden, um zu erreichen, daß diese Einrichtung des Arbeiter-Radio-Bundes von allen Kreisen der arbeitenden Bevölkerung unterstützt wird. Aber auch die öffentlichen Körperschaften sollten diese gemeinnützige Einrichtung mehr als bisher unterstützen.

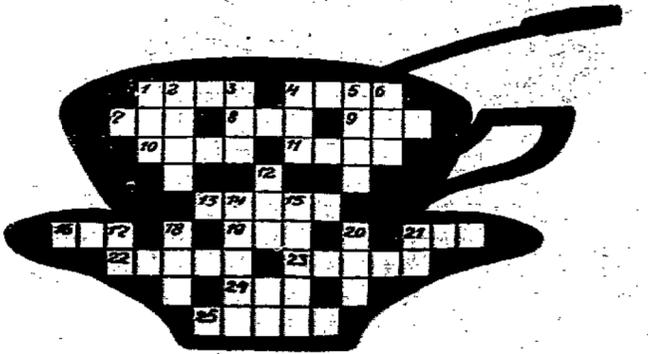
Lügen haben kurze Beine

Die entzückende Frau Lolott war an der Riviera. Natürlich auch in Monte. Natürlich auch im Kasino. Natürlich wollte sie auch mal das Glück versuchen. Und sie setzte auf die 21. „Das ist nämlich gerade mein Alter!“ sagte sie zu ihrem Begleiter. Und die Kugel rollte ... rollte ... rollte ... In die 36. Worauf der Begleiter ganz sanft versetzte: „Siehst du: wenn du die Wahrheit gesagt hättest, hättest du gewonnen!“

Das Weihnachtsgeschenk

Herr Steuerdiätar Steputeit sitzt im Kreise seiner Familie und sagt: „Hört mal, Kinder, der Weihnachtsmann wird euch wahrscheinlich ein kleines Schwesterchen oder Brüderchen bringen.“ Darauf erhebt sich Fräulein Steputeit, sechs Jahre alt, legt demonstrativ seinen Koffel hin und sagt achselzuckend: „Natürlich, wir kriegen immer nur billige Sachen —!“ (Simplicissimus.)

Kreuzwörterrätsel



Waagerecht: 1. europäische Hauptstadt, 4. Fluß in Spanien, 7. Teil des Auges, 8. Fürwort, 9. Aufstellung, 10. spanische Waise, 11. nordische Göttin, 13. germanischer Gott, 16. geographischer Ausdruck, 19. getrockneter Obst, 21. Bild, 22. männlicher Vorname, 23. Begleiter eines europäischen Volkes, 24. Abkürzung eines männlichen Vornamens, 25. holländ. Wied.

Vertikal: 1. Fürwort, 2. römischer Kaiser, 3. Fluß in England, 4. Lebensversicherung, 5. Stadt in Thüringen, 6. weibliche Bezeichnung für „Jahr“, 12. Franzose aus dem Mittelalter, 14. französischer Schriftsteller, 15. französischer Komponist, 17. französischer Artikel, 18. Abkürzung des Namens, 20. Abkürzung des Namens, 21. Einträge der italienischen CW.

Rund um den Erdball

Start der Weltraumrakete?

Unter Leitung des amerikanischen Physikers Dr. Lyon soll am 10. Januar von Monte Redorta (Norditalien) aus der erste Start der Weltraumrakete stattfinden. Man rechnet damit, daß sie mit einem Gyroskop, mit Thermometern und Luftdruckmessapparaturen ausgerüstete Rakete eine Höhe von etwa 70 Kilometern erreichen wird. Finanzier der abenteuerlichen Angelegenheit, an deren Verwirklichung auch ein junger Wiener Gelehrter namens Dr. Adler mitarbeitet, ist Dr. Lyon selbst, ein schweizerischer Amerikaner, der von seiner Arbeit behauptet, daß sie in erfolgversprechender Weise eine Synthese der Erfahrungen Ballers und Fritz von Opel bilde.

Der Papst will fliegen

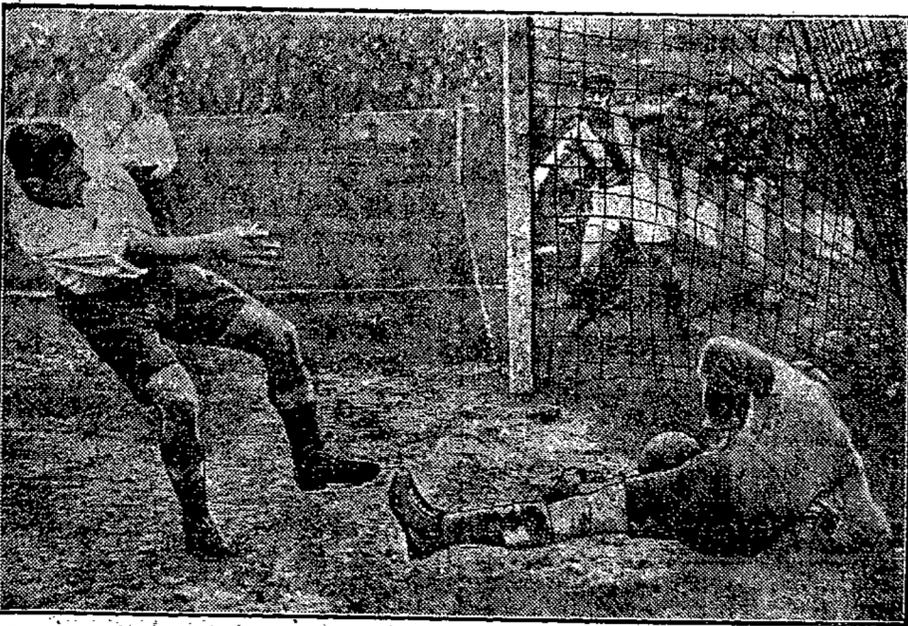
Der Papst, der offenbar für den Vatikanstaat eine eigene Luftflotte anschaffen will, ließ auf Grund der Entwürfe des päpstlichen Mathematikers Pater Pio Scattizzi zwei Schraubenflugzeuge bestellen. Man entschloß sich zur Wahl dieser Maschinen, die ohne Anlaufschleife aufsteigen, weil das Territorium des Vatikanstaates an sich zur Anlage eines Flugplatzes zu klein ist. Scattizzi soll „Direktor“ der päpstlichen Luftflotte werden.

Der Arzt als Blutspender

Der römische Chirurg Professor Stopploni hatte an einer jungen Frau eine Unterleibsoperation ausgeführt, als plötzlich innere Blutungen auftraten. Die Patientin schwebte in äußerster Lebensgefahr, eine sofortige Bluttransfusion konnte sie vor dem sicheren Tode retten. Niemand von den verfügbaren Blutspendern gehörte jedoch zu der Blutgruppe der Gefährdeten, außer dem Professor selbst. Rasch entschlossen nahm er die Übertragung seines eigenen Blutes vor und bewahrte so die Patientin vor dem sicheren Tode.

Eine Seilbahn auf den Dachstein

Die österreichische Heeresverwaltung errichtet auf einem Teil des Dachsteinplateaus einen Hochgebirgsgießplatz für das Bundesheer. In Verbindung mit diesen Arbeiten, die im Sommer aufgenommen wurden, mußte von Obertraun aus zur Krippenalpe eine Schwebbahn gebaut werden, die nicht nur die Baumaterialien, sondern auch die Verpflegungsartikel zu befördern hat. Der Bau der Schwebbahn ist nun so weit hergestellt, daß dieser Tage die ersten Probefahrten durchgeführt werden konnten, die vollkommen befriedigend ausfielen. Die Bahn befördert innerhalb einer halben Stunde 500 Kilogramm Nutzlast von Obertraun auf die Krippenalpe. Der Weiterbau der Schwebbahn von der Krippenalpe bis zur Gaidalm soll im kommenden Jahr erfolgen.



Die haus hohe Niederlage des deutschen Fußballmeisters Hertha-B.S.C.

der am 28. Dezember in Berlin von dem technisch weit überlegenen ungarischen Meisterklub „Hungaria“ 7:0 geschlagen wurde. Ohne die Verteidigung des Berliner Teams durch G o e s e, den unser Photograph mit dem Ball im Arm — allerdings hinter der Linie — festhielt, wäre die Schlappe des deutschen Meisters noch größer geworden.

Gefängnis in Brand

Im dänischen Landesgefängnis auf der Festung Årshaus brach ein Großfeuer aus. Als die mehr als hundert Gefangenen, meist Mörder und Schwerverbrecher, aus ihren Zellen geführt wurden, unternahmen sie unter Bedrohung des Wachpersonals einen Ausbruchversuch, der aber durch herbeigerufene Soldaten und Volksgarden vereitelt wurde. Nachdem das Feuer gelöscht war, ließen sich die Gefangenen ruhig abführen.

Der Richter als Falschspieler

Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich in dem großen Falschspieler-Prozess, der seit einiger Zeit vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt wird. Als Zeuge wurde ein Fleischermeister aus Torgau vernommen. Auf ihren vielen Reisen waren einige der Angeklagten auch nach Torgau gekommen und hatten mit dem Fleischermeister Stat gespielt. Obwohl der Zeuge viel verloren hatte, erklärte er es dennoch für unmöglich, daß er betrogen worden wäre. Dazu sei er ein viel zu geriffelter Spieler und passe zu scharf auf. Der Vorsitzende langte nach einem der Kartenspiele, die bei dem Angeklagten beschlagnahmt worden waren und in denen die Hauptpartien an den Händen faßlich gezeichnet sind.

Er riefte und gab und hatte die vier Ruben in der Hand. Der Zeuge sperrte Mund und Augen auf und sagte ganz bestimmt: „Geben Sie noch einmal!“ Der Wunsch wurde ihm erfüllt, und als die vier Ruben wieder aufgelegt wurden, rief er ganz entrückt dem Vorsitzenden zu: „Donnerwetter, Sie besch...“ Unter allgemeiner Heiterkeit erwiderte ihm Landgerichtsrat Dr. Karsch: trocken: „Da können Sie recht haben!“

Erdeutschkatastrophe in Algier - 60 Todesopfer!

Im Eingeborenenviertel von Algier wurden durch den Einsturz einer durch Regen unterwaschenen Bergwand zwei Häuschen mit einer Hochzeitsgesellschaft von 60 Personen verschüttet, die fast sämtlich den Tod fanden.



Unmittelbar über der Absturzstelle

liegt der Garten der Villa des deutschen General-Konsuls. Der Garten ist zum größten Teil in die Tiefe gerissen worden.



Ein Blick in das Eingeborenenviertel von Algier

das von diesem schweren Unglück betroffen wurde.

Ausgehobene Schwarzbrennerei

Die Kölner Kriminalpolizei bröckte in einem Kölner Vorort eine gut eingerichtete Schwarzbrennerei auf, die unter der Regalbahn einer Wirtschaft untergebracht war. Der Besitzer der Gastwirtschaft, sein Sohn und ein Verwandter wurden verhaftet. Der größte Teil des Branntweins wurde nach Holland ausgeführt. Auch in Köln und Umgebung wurden große Mengen abgesetzt. Der Kreis der Beteiligten scheint sich noch zu erweitern; es sollen auch Wechselfälschungen von den Schwarzbrennern vorgenommen worden sein.

Massenvergiftung in einer Plättanstaal

In einer Kragenplätterei in Berlin N. erkrankten am Montag nachmittag 29 Personen an Vergiftungserrscheinungen, deren Ursache vorläufig noch nicht festgestellt ist; man weiß nicht, ob es sich um eine undichte Gasleitung oder um die Bildung von Abgasen handelt. Zehn der Frauen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden, während die anderen durch Sauerstoffbehandlung wieder genesen.

Selbstmordversuch nach dem Urteil

Der als internationaler Taschendieb den Polizeibehörden in Deutschland, Frankreich und Belgien wohlbekannte Albert Rubin wurde von der großen Strafkammer in Köln als Berufungsinstanz zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren verurteilt. Kaum war das Urteil gesprochen, als der Angeklagte ein Küchenmesser aus der Tasche zog und sich mehrere Stiche in den Unterleib beibrachte. Die an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Verletzungen nicht lebensgefährlich sind, da das Küchenmesser nicht genügend geschärft war.

Fahrgastrückgang bei der B. V. G.

Auf den Straßenbahnen, Autobussen und Untergrundbahnen der Berliner Verkehrs-Gesellschaft wurden im November 1930 82 173 718 Personen befördert gegenüber 106 338 129 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Am relativ größten ist die Abwanderung, die also rund 24 Millionen Fahrgäste beträgt, bei der Straßenbahn und dem Autobus.

Segelflieger abgestürzt

Am Montagnachmittag unternahm der 20jährige Segelflieger Mäzke von der Fliegergruppe Eifenach an den Hängen des großen Hörjelberges einen Flug mit einem von ihm selbst gebauten Flugzeugtyp, mit dem er bereits mehrfach erfolgreiche Probeflüge ausgeführt hatte. Kurz nach dem Aufstieg stürzte er am Südhange des Berges aus beträchtlicher Höhe ab und wurde tot unter den Trümmern des Apparates geborgen. Seine Eltern waren Zeugen des Absturzes.



Der Schenkung eines kleinen Sammelbüchchens

war, wie berichtet, das Gänze-Gebiet in den Schweizer Alpen, wo am letzten Dezember- Sonntag eine Gesellschaft von sieben Gläubigen von einer Gruppe überfallen und verschleppt wurde. Vier Personen konnten sich befreien, die anderen eine Dame und zwei Herren — waren von Scherenschnägeln erbeutet und totlich werden.

Weihnachtsfeier der Arbeiter-Wohlfahrt

Schwartau-Rensfeld, 29. Dezember.

Auch in diesem Jahre waren 400 Personen der Gemeinden dem Rufe der Arbeiterwohlfahrt gefolgt, um an der gemeinsamen Weihnachtsfeier in Geers' Hotel teilzunehmen. Trotz hohen Alters kamen viele von den weit entlegenen Dörfern. Bist es doch hier neben dem festlichen Teil mit den alten Arbeitskollegen von früher Gedankengänge auszutauschen. Die Helferinnen hatten keine Mühe und Arbeit gescheut, und Kaffee und Kuchen beherrschte das Feld. Die verstärkte Kapelle Buchan leitete die Feier ein und bestritt neben den Auführungen der Kinderfreunde den festlichen Teil mit vollem Erfolg. Neben der Ansprache des Vorsitzenden über Zweck und Ziel der heutigen Feier begrüßte Herr Bürgermeister Dr. Neese, Bad-Schwartau, die Veteranen der Arbeit. Trotz der wirtschaftlich schweren Zeit hat neben den Kommunalverwaltungen die Arbeiterschaft selbst unser Werk unterstützt. Die Gewerkschaften, der Konsumverein, die Genossenschaftsbäckerei, die hiesigen Firmen Fahrnow, Quigau, Böll, Schapp, Martin, Schams & Garfs, Schwartauer Werke spendeten neben Nahrungsmitteln Manufakturwaren aller Art, der „Volksbote“ Spielzeug, so daß kinderreiche Familien besonders bedacht werden konnten. Außerdem wurden 500 Paleten oder Gutscheine im Werte von je 3.— RM. herumgeschickt, um einen Teil der Not lindern zu helfen und eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Allen Spendern, den unermüdbaren Helferinnen und der Musik von dieser Stelle aus unsern wärmsten Dank. Auch hier bewahrheitete sich der Ausspruch des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert: „Die Arbeiterwohlfahrt ist die beste Selbsthilfe der Arbeiterschaft“.

Schwartau-Rensfeld. Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des Lübecker Volksboten findet am Freitag, dem 2. Januar 1931, von 6—7 Uhr im Gasthof „Transtaal“ statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgeben.

Schwartau-Rensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Rensfeld. Der Bildungskursus findet am 3. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Gasthof Transtaal statt, sowie am 4. Januar 1931, morgens 9 Uhr. Erscheinen aller Gewerkschaftsvorstände und Funktionäre ist Pflicht. Als Referent kommt der Bezirkssekretär Günter, Hamburg.

Niendorf-Timmendorfer Strand. Berichtigung. Unsere gestrige Notiz mußten wir dahin berichtigten, daß nicht Herr Handt, sondern Herr Paul Asmusen, Klein-Timmendorf, das Austragen des Lübecker Volksboten übernimmt.

Feuer in Reinsfeld

3 Familien obdachlos

K. Reinsfeld, 29. Dezember

Am zweiten Weihnachtstage, 10 Uhr abends, brannte das massiv gebaute Gebäude des Besitzers Kirchner bis auf die Grundmauern nieder. Die im Erdgeschoß wohnenden Familien konnten ihre Mobilien größtenteils retten. Des Besitzers Möbel verbrannten aber alle, da er im Oberstock wohnte. Das Feuer wurde erst von den Bewohnern bemerkt, als ihnen das Licht in der Stube ausging. Die Entstehungursache ist noch nicht geklärt. Das Feuer fing im Stallgebäude an und sprang sofort auf das Wohnhaus über. Die Lang-Niendorfer und Wölkhagener Feuerwehr bekämpften den Brandherd, die Krumbecker Wehr, die auch erschienen war, brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da eine Gefahr für das Nachbargebäude nicht vorhanden war. Dies ist nun schon der dritte Brand in kurzer Zeit in dem kleinen Ort.

Ein Förster von Jagdfreibern überfallen

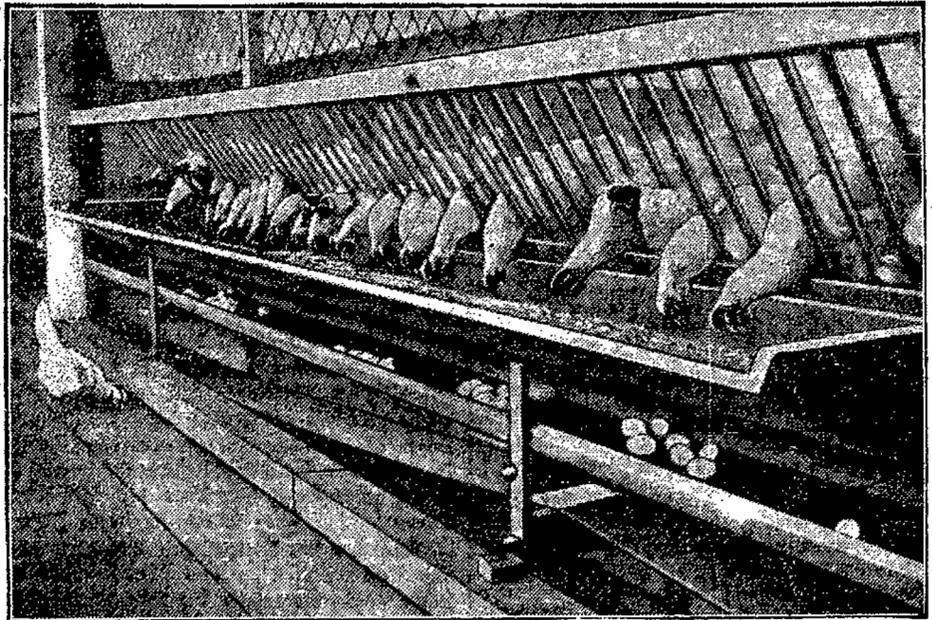
NN Bad Segeberg, 29. Dezember

Als der Gutsförster Kupas in seinem Forstrevier bei Segeberg zusammen mit dem Jagdaufsesser von der Wildfütterung zurückkehrte, fand er am Wege einen Sad mit toten Kaninchen, die nach seiner Meinung von Frettierern gefangen sein mußten. Der Förster trennte sich von seinem Begleiter, um nach den Jagdfreibern zu suchen. Als er erneut einen Sad mit toten Kaninchen fand und die Tiere an sich nehmen wollte, stürzten plötzlich drei Burtschen aus einer Gebüsch auf ihn und schlugen ihn trotz heftiger Gegenwehr zu Boden, wo er blutüberströmt liegen blieb. Den Bemühungen der Landjäger gelang es, die Täter zu ermitteln. Es handelt sich um drei junge Leute aus Vohlsbüttel.

Im Tempel der Astarte

Von Franz Carl Endres

Das hatte ich schon in Jerusalem gehört, daß im Libanon-gebiet, da wo die Mosarier hausen, ganz verstaubt und weit oben ein alter Tempel der Astarte stehen soll mit wertvollen Inschriften und allerlei sonst Interessantem. Aber früher konnte mir niemand sagen, denn die Gegend war gefährlich, die Bevölkerung war räuberisch und die Strapazen der Reise waren groß. Natürlich reizte mich dieser Tempel, zumal ich wußte, daß die Mosarier einen Kult ausübten, der den alten Astartekult noch fast völlig enthielt. Vielleicht war es möglich, sie bei diesem Kult zu beobachten, was bisher noch keinem Europäer gelungen war. Ich nahm mir die tapfersten Leute eines mir befreundeten Beduinenschefts und zog mit ihnen in das Libanongebirge. Wir waren zu Pferde, hatten Proviant und Zelte dabei und meine Begleiter waren verwagene Burtschen, die sich vor einem Dutzend Mosariern oder auch vor mehr nicht fürchteten. Im Gegenzug, ich glaube, sie hofften auf einen beherzteren Zusammenstoß. Es ging aber alles ganz friedlich. Wir fanden den Tempel, der in großer stiller Einsamkeit hoch oben nahe dem Kamm der Berge, umgeben von Zedern, in marmorner Schönheit von vergangenen Jahrtausenden träumte. Das Dach des Tempels und eine Seitenwand fehlte. Wir beschloßen, auf eine Entfernung von einer halben Stunde vom Tempel ein Lager anzuschlagen. Meine beiden tapfersten Beduinen nahen ich mit mir, als ich schon in der ersten Nacht, von der Ursache der Reue der Bedingungen, die nähere Erkundung des Tempels vornahm. Solche Nächte in den Einsamkeiten des Libanon sind außerordentlich schön. Der gelbliche Karmel des Tempels trank den Mondschon und nahm ganz unvorstellbare Formen an. Wir drei waren zu Fuß. Die Beduinen mit der unerschrockenen aber sehr schlechten langen Hülle altertümlicher Konstruktion, ich nur mit einem guten Browning bewaffnet. „Es ist kein Mensch in der Nähe“, murmelte der eine der Beduinen. „Es scheint mir auch so“, antwortete ich, „jedoch ist Vorsicht notwendig.“ Erinnerungen an Indusverderber meiner Kindheit bekämpften mich, als wir uns von Westen nach Ost wendeten, jede Bedingung bedrohend, dem Tempel näheren. Wir kauften...



Eier am laufenden Band

werden in einer Hühnerfarm „fabriziert“, die in größtem Stille von den Hirsch-Kupfer-Werken in Finow in der Mark eingerichtet ist. 5000 Hühner, die in Käfigen gehalten werden, legen dort täglich 1400 bis 3000 Eier, die sofort auf ein laufendes Band rollen und von diesem zu einer Sammelstelle weitertransportiert werden.

Anfall des D-Zuges Dresden-Hamburg

NN Hamburg, 29. Dezember

Der Abend-D-Zug Dresden-Hamburg, der fahrplanmäßig um 22.08 Uhr in Hamburg eintreffen soll, kam am Sonntag abend mit einer Verspätung von über 100 Minuten auf dem Hamburger Hauptbahnhof an. Die Lokomotive hatte kurz vor Lüneburg eine Kolbenstange verloren; auch wurde die Bremsleitung des Packwagens beschädigt, so daß Lokomotive und Packwagen ausgewechselt werden mußten.

Unterschlagen auf dem Bremer Hauptpostamt

Selbstmordversuch des ungetreuen Beamten

NN Bremen, 29. Dezember

Dieser Tage kam man im Bremer Hauptpostamt größeren Unterschlagungen eines älteren Beamten auf die Spur. Die Ermittlungen ergaben, daß der Leiter einer Rentenstelle im Laufe der letzten Monate nicht weniger als 30 000 Reichsmark veruntreut hat. Als man die Verfehlungen entdeckte, unternahm der Beamte einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Der ungetreue Beamte liegt schwerkrank im Krankenhaus. Ob noch andere Beamte in die Angelegenheit verwickelt sind, oder ob die Unterschlagungen auf ungenügende Ueberwachung zurückzuführen sind, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Einer der Kölner Bankräuber gefaßt

Köln, 30. Dezember (Radio)

Die Kölner Kriminalpolizei nahm am Montagabend einen bekannten Autodieb fest, der im Verdacht stand, an dem Ueberfall auf die Filiale der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft in Köln-Lindenthal beteiligt gewesen zu sein. Der Häftling stellte jedoch eine Beteiligung an dem Ueberfall in Abrede, erklärte aber, daß er für die Bankräuber am Sonntagabend in der Nähe des Dombahnhofes einen VW-Wagen gestohlen habe, mit dessen Hilfe am Montag der Raub ausgeführt worden sei. Im Besitze des Autodiebes wurden etwas über 700 Mark gefunden, die aus dem Bankraub stammen.

Zodesfahrt eines Skilehrers

Auf einer Skitour zwischen Schletterhaus und Sempelbaude (Riesengebirge) fuhr der Berliner Gewerbeoberlehrer Raiba, der einen Skikursus leitete, gegen eine Markierungsstange. Die Stange brach, drang dem Skilehrer in den Leib und verletzte ihn tödlich.



Schachmeister Aljechin beinahe verbrannt

Schachmeister Aljechin, der sich zurzeit auf einer Tournee durch Jugoslawien befindet, geriet in Esseg in ernste Lebensgefahr. Er ging mit einer brennenden Zigarette zu Bett und schlief ein. Das Bett fing Feuer. Aljechin erlitt außer leichten Brandverletzungen eine schwere Rauchvergiftung und wurde von dem Hotelpersonal in dem rauchgefüllten Zimmer bewußtlos aufgefunden.

Es war ganz still. So still, wie nur eine orientalische Landschaft sein kann. Man hörte nur den eigenen Atem. Mit einem Sprung waren wir über der freien Stelle, die den Schatten der dem Tempel nächsten Zedern vom Schatten des Tempels selbst trennte. In der klaren Luft des Orients werfen die Gegenstände im Mondlicht scharfe Schatten. Wir traten in den Tempel ein. Er war leer. Einige Trümmer, wohl des Daches, lagen in seinem Innern. Die eine Schmalkette hatte noch ihre vollständige Mauer, aber diese lag so stark im Mondschatten, daß nichts an ihr zu erkennen war. Ich vermutete, daß vor ihr eine Art Altar stand. Von Inschriften und Denkmälern sah ich nichts. Meine beiden müdigen Begleiter hielten sich, sobald wir den Tempel betreten hatten, sehr nahe an mir. „Es könnten doch Dämonen da sein“, sagte der eine. „Auch Gulen sind möglich“, sagte sachverständig der andere und dröhte sich ängstlich um. Dämonen sind böse Wüstenbögen und Gulen sind eine Art arabische Vampire, Leichen fressende Gespenster. „Nicht“, sagte ich, „so gut das auf arabisch zu überlesen ist.“ „Weißt du, daß ich gestern einen Jfriten gesehen habe?“ „Einen Jfriten?“ erwiderte ich, „das macht nichts. Erstens sind das gute Dämonen und zweitens.“ „In diesem Augenblick erschraf ich selbst.“ Auf der Rückwand des Tempels erschien ein weißer Lichtfleck und tanzte hin und her. „Alas ist barmherzig“, brüllte der Beduine, der mir gerade von dem Jfriten erzählt hatte und kürzte zum Tempel hinaus. Der andere klammerte sich an meinen Arm. „Du bist ein großer Zauberer, Herr“, flüsterte er mit Zähneklappern, „du wirst mich nicht verlassen. Sprich rasch einen starken Zauberpruch, dann vergeht der Spuk!“ „Wir werden die Sache untersuchen“, sagte ich und schritt gegen die unheimliche Wand vor. Da wandelte sich der Lichtfleck in das lebensgroße Bild der Astarte an. Die Göttin sah mich mit großen, sehr schönen Augen an. „Ich muß gehen, daß ich obwohl lange Erfahrung in allerlei solchen Dingen mit zu eigen war, doch das Gefühl einer gewissen Furcht habe.“ Diese Göttin schwebte lautlos vor der Mauer und sah mich so durchdringend an. Mein Beduine ließ meinen Arm los und kürzte laut schreiend ins Freie und war der Jfriten es so will, daß in diesem Augenblick zog eine Wolke vor dem Mond und der ganze Tempel verlor in die Dämmerung. Nur die unheimliche Göttin stand vor der Wand und sah mich an. Mir fiel nichts anderes ein, als ein alter griechischer Hymnus an Aphrodite, den ich nun laut deklamierete in einer unterbewußten Ueberzeugung, daß er jedenfalls auch diese Erscheinung bestriedigen werde. Und es schien auch so. Das Bild der Göttin verblaßte und verschwand. Ich war ganz allein in dem düsteren Tempel und dachte jetzt auch an einen ehrenvollen Rückzug. Als ich aber einige Schritte gegen den Ausgang gemacht hatte, wurde ich von einer starken Faust gepackt und es entstand im Augenblick ein wüdes Ringen mit einem Menschen, der sehr kräftig war. Wieder ein Zufall? Ich rief eine herzliche englische Beschimpfung aus und sofort ließ mich der Mensch los, reichte mir die Hand und fragte mich, was ich in dem Tempel suchte. Ich stellte die gleichlautende Gegenfrage und da lachte mich, belächelt von einer in einem großen Kasten stehenden Taschenlampe, ein echt englisches Gesicht an. Und dann kam, als wir uns auf einen Säulenrest setzten, die Erklärung. Ein englischer Gelehrter sah neben mir, der eine alte Sage kennen gelernt hatte, wonach im Tempel der Astarte ein alter Schatz vergraben sei. Diesen wollte er heben. Und um sich vor den sehr abergläubischen Einwohnern bei seinen nächtlichen Arbeiten zu schützen, hatte er sich eine kleine Laterne Magica konstruiert, mit der er die geisterhafte Göttin sehr lebenswahr an die Tempelwand projizierte. „Sie sind alle mit Gefahr ausgerissen“, sagte er lachend und zündete eine kurze Pfeife an, deren Rauch Gut aromatisch in die Nachtluft zog. Ich erzählte ihm nun auch meine Absichten, wurde von ihm orientiert, daß weder Jfriten noch sonst etwas Interessantes im Tempel vorhanden sei und wir beschloßen, gemeinsam den Heimweg anzutreten. Die Beduinen mißtrauten dem Engländer sehr und hätten ihn vielleicht umgebracht, wenn ich ihnen nicht versichert hätte, daß er ein ganz unglaublicher Zauberer sei, der die Astarte stets beschwören könne. Da wurden sie ängstlich und ließen ihn in Ruhe. Nach einigen Monaten traf ich ihn wieder am See Iberias. „Was machen Sie hier?“ fragte ich ihn und da erzählte er mir, daß nach einer alten Sage (Astarte) von Damastus eine Höhle bei befindet, in der ein ägyptischer Kult einst gepflegt wurde. Hieroglyphen von Bedeutung flüsterte er, „waschen Sie mit?“ Aber mich rief andere Sitten in andere Gebiete.

Der Organisator der Gewerkschaften

Carl Legien

Zu seinem zehnten Todestage

Neben der sozialistischen Bewegung ist die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterklasse in Deutschland nur in schweren Ringen und heftigen Kämpfen gewachsen. Ihre ersten Anfänge reichen zurück in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ihre Schicksale aber waren noch widerspruchsvoller als die der politischen Bewegung. Das Sozialistengesetz hatte bekanntlich auch die Gewerkschaften, ihre Kassen und ihre Blätter zerschmettert. Als dann das Gesetz seinem Ende zuneigte, waren allerdings schon an zahlreichen Orten neue Fachvereine vorhanden, teilweise auch schon Versuche zur zentralen Zusammenfassung dieser örtlichen Vereine gemacht worden.

Der große Aufschwung der gewerkschaftlichen Bewegung und die Erstarkung ihres wirtschaftlichen und kulturellen Einflusses beginnen aber erst mit dem Fall des Sozialistengesetzes. Unmittelbar nach Wiederherstellung des „gemeinen Rechts“ in Deutschland erfolgte damals die Gründung der gewerkschaftlichen Spitzenorganisation, der „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ unter Führung Carl Legiens, dessen Name in der Geschichte der Arbeiterbewegung nicht untergehen wird.

Carl Legien stammte aus dem Osten des Reiches. In Marienburg in Westpreußen war er am 1. Dezember 1861 zur Welt gekommen. Zu früh für den kleinen Erbenbürger starben seine Eltern. Der Verwaiste wurde im Waisenhaus erzogen und dann zu einem Drechsler in die Lehre gegeben, damit er während fünf langer Jahre sich in die Geheimnisse des Berufes vertiefe. Nach Beendigung dieser langen Lehrzeit ging er als Zwanzigjähriger, wie es damals noch des Handwerks Brauch, auf die Wanderschaft. Er arbeitete bald hier, bald dort, kam vom Osten des Reiches nach dem Süden und Westen, und schließlich landete er 1886 in Hamburg, das damals schon eine vergleichsweise starke Arbeiterbewegung hatte, nachdem er bereits in Frankfurt am Main der Sozialdemokratischen Partei beigetreten war.

In Hamburg wirkte er bald im Fachverein der Drechsler mit hingebendem Eifer, organisatorischer Begabung und mit großer Geduld. Als dann 1887, nicht zuletzt auf sein Betreiben, der Zusammenschluß der örtlichen Drechsler-Fachvereine zu einem Verbande vollzogen war, wurde Carl Legien Vorsitzender dieser neuen Zentralorganisation. Erst 26 Jahre alt, hatte er auf diesem Posten Gelegenheit, in Vorträgen und größeren Versammlungen in ganz Deutschland seine agitatorischen und organisatorischen Fähigkeiten zu erproben. Erst vom Jahre 1889 an konnte dafür eine Entschädigung von 700 Mark im Jahre ausgeworfen werden, also rund 58 Mark im Monat oder nicht ganz 13,50 Mark in der Woche!

Im Herbst 1890 veranlaßt das Ausnahmegesetz, das die Arbeiterbewegung zwölf Jahre lang geknebelt hatte.

Neue Entwicklungsmöglichkeiten taten sich auf. Die Fachverbände — noch gespalten in lokale und zentrale Organisationen — mußten sich auf die neue Zeit umstellen. Eine Konferenz der Gewerkschaften wurde nach Berlin berufen, um Richtlinien für gemeinsames Vorgehen zu beraten. Auch Carl Legien nahm als Vertreter der Drechsler an der Konferenz teil. Er legte ihr einen ausgearbeiteten Organisationsplan vor, der die Zusammenfassung von Verbänden verwandter Berufe zu Unionen und die gegenseitige Unterstützung bei Lohnkämpfen vorsah. Zwar konnte sich die Konferenz bei dem damaligen Stande der Organisationen nicht entschließen, diesem weitgreifenden Plane zuzustimmen, aber trotzdem ist sie für die Entwicklung der Gewerkschaften von überragender Bedeutung geworden. Sie setzte ein besonderes Komitee ein, das den Namen „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ — jetzt „Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund“ — erhielt und bestimmt war, die schwachen Verbände sowohl mit gutem Rat als mit Materialien zu unterstützen und die gemeinsamen Interessen aller Gewerkschaften wahrzunehmen.

Carl Legien wurde Vorsitzender dieser neuen und wichtigen Kommission. Er ist es bis zu seinem Tode — 20. Dezember 1920 — geblieben. Mehr als 30 Jahre hat er an der Spitze der Bewegung gestanden, die heute allgemein anerkannt ist in ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung, die aber in ihren Anfängen schwer ringen mußte, um sich Geltung zu verschaffen. Auf dem ersten Kongress der Gewerkschaften zu Halberstadt im Jahre 1892 wählte Legien die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit dahin, daß sie zwar

nicht die Lösung der sozialen Frage herbeiführen, wohl aber in der Gegenwart wesentlich die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse unterstützen könnten.

Angesichts der gleichen Zeit veröffentlicht er im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ einen Aufsatz, in dem er gerade diese allgemeine bildende und erziehende Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit besonders unterstreicht:

„Gleich den Priestern sollen die Gewerkschaften den Boden zu einem für eine höhere geistige Auffassung und durch Erziehung besserer Sitten- und Arbeitsbedingungen, die Arbeitskräfte vor Verwahrlosung und Verwahrung zu bewahren, um so die Arbeiter der Arbeiter zu befähigen, die gesellschaftliche Aufgabe, welche dem Arbeiterstand zufällt, lösen zu können.“

Die gewerkschaftlichen Organisationen sind gleichsam als eine Schule der Arbeiter zu betrachten, und jede Erziehung der Organisationsarbeit muß die erzieherische Wirkung erreichen. Der Lehrende aber erzieht und stärkt die Eigenheiten, welche dem Arbeiter eigen sein müssen, um ihn zu befähigen, die Bewahrung des heutigen Produktionsmittels herbeiführen zu können. So werden die Gewerkschaften zu Schulen, die aufbauen und so dem Arbeiter helfen, Erziehungsbereitschaft zu schaffen, schrittweise zu einer Schule und Bildungstätte des Arbeiterstandes.“

Der Eisenbahnertod

Von Franz Scheffel, M. d. R.

Die Reichsbahn ist ein besonders belasteter Reparationsbetrieb und muß infolgedessen alljährlich Hunderte von Millionen Mark an Ueberschüssen herauswirft. Sie ist aber auch der größte öffentliche Betrieb und das meistbenutzte Verkehrsmittel. Infolgedessen besteht für sie die ebenso wichtige oder richtiger gesagt, noch wichtigere Aufgabe, für die größtmögliche Sicherheit der sich ihr anvertrauenden Reisenden, der Güter und ihres eigenen Bedienungspersonals zu sorgen. Diese Sorge scheint zeitweilig durch die Sucht nach hohen Ueberschüssen in den Hintergrund gedrängt gewesen zu sein. Eisenbahnunfälle können zwar wegen der Gefährlichkeit des Betriebes an sich, wegen Verlagen irgendeiner technischen Einrichtung, wegen schlechter Sicht und wegen menschlicher Irrtümer des Bahnpersonals immer vorkommen, nicht aber sollten sie durch Fehler im System, Beschränkungen der notwendigen Erneuerungen und Reparaturen und Ueberlastung des Personals verursacht sein. Im Jahre 1928 aber zeigten die kurz aufeinanderfolgenden größeren Eisenbahnunfälle (Siegelstorf am 10. Juni 1928 mit 24 Toten und 103 Verletzten, München am 15. Juli 1928 mit 10 Toten und 76 Verletzten und Dinkelscherben am 31. Juli 1928 mit 16 Toten und 48 Verletzten),

daß im Reichsbahnbetriebe doch manches nicht in Ordnung war.

Es wurde eine besondere Mission zur Untersuchung der Sicherheitsverhältnisse bei der Reichsbahn gebildet. Deren wochenlange Kontrolle, die Kritik der Verhältnisse im Reichstage und die Prozeßberichte in den Zeitungen halfen noch nach und veranlaßten die Reichsbahnverwaltung, etwas mehr für die Verhütung von Unfällen zu tun als früher. Die technischen Betriebsbedingungen werden heute schärfer kontrolliert. Auch wurden verschiedene Neuerungen geschaffen. Diese im einzelnen aufzuzählen, würde zu weit führen. In der Hauptsache ist das Zugmelbewesen verbessert worden. Daß die früher in allen Regenbogenfarben schillernden Begehren einen einheitlichen weiß-roten Anstrich erhielten und Warnkreuze und ähnliches eingeführt wurden, dürfte auch das fahrende Publikum schon bemerkt haben. Alles zusammen, und nicht zu vergessen die Gewissenhaftigkeit des Personals, hat dann dazu geführt, daß in der Folgezeit die Sicherheitsverhältnisse sich besserten.

Allerdings hat auch das Jahr 1929 noch zwei größere Eisenbahnunfälle zu verzeichnen und zwar das vom 25. August 1929 in Buir mit 14 Toten und 43 Verletzten und das vom 24. Oktober 1929 in Reichelsdorf mit 4 Toten und 32 Verletzten; aber die Gesamtzahl der getöteten und Verletzten Reisenden ist im Jahre 1929 doch schon erheblich zurückgegangen. Es wurden gezählt:

Reisende	Jahr	getötet		verletzt	
		insgesamt	auf 1 Million Zugkilometer	insgesamt	auf 1 Million Zugkilometer
„	1928	171	0,44	1207	3,08
„	1929	151	0,36	888	2,14

Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1930 sind noch nicht heraus. Es ist aber aus den Monatsberichten ersichtlich, daß auch in diesem Jahre ein weiteres Fallen der Unfallziffern bei den Reisenden eingetreten ist und das berechtigt in Verbindung mit den erwähnten verschärften Kontrollmaßnahmen, Änderungen und Verbesserungen zu der Feststellung, daß die Sicherheit für die Fahrgäste sich seit 1928 erhöht hat.

Hoffentlich findet diese Feststellung durch das kommende Jahr 1931 eine weitere Bestätigung. Leider kann von dem im rollenden Betriebe tätigen Bahnpersonal (Schaffner und Rangierer), ein gleich günstiges Resultat, wie bei den Reisenden, nicht berichtet werden. Das zeigen folgende Zahlen:

Bahnbeamte u. Bahnarbeiter	Jahr	getötet		verletzt	
		insgesamt	auf 1 Million Zugkilometer	insgesamt	auf 1 Million Zugkilometer
„	1928	431	0,67	1884	2,16
„	1929	427	0,63	1878	2,48

Hiernach ist bei den Schaffnern und Rangierern im Jahre 1929 die Zahl der tödlich Verunglückten nur um 4 zurückgegangen, die Zahl der Verletzten dagegen um 294 gestiegen. Wenn auch ein Teil von den Ziffern des Jahres 1929 seine Ursache in der in den ersten vier Monaten des Jahres vorhanden gewesenem eisigen Kälte und großen Glätte hat, so bleibt doch immer noch soviel übrig, um sagen zu können, daß bei den Schaffnern und Rangierern ein nebensächliches Sinken der Unfallziffer nicht eingetreten ist. Wundern darf das nur denjenigen, der die infolge des umfangreichen Personalabbaues (1923 = 1100 000 Köpfe, 1930 = 700 000 Köpfe) eingetretene Ueberbelastung des Bahnpersonals nicht kennt. Mit Haft und Fagen muß dieses Personal heute seinen Dienst verrichten, zuerst an die Sicherheit der Züge und damit der Fahrgäste und dann erst an die Sicherheit der eigenen Person denken. Daher dann auch die Verringerung der Unfallziffer bei den Reisenden, ohne Besserung bei den eigenen Zahlen. Dann verlangt das Personal dafür nicht, aber etwas gerechter als bisher könnten die sorglos in den Postern durch die Lande fahrenden besseren Fahrgäste über den Dienst der Eisenbahner schon urteilen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es sich bei den vorstehenden Zahlen nur um solche Unfälle handelt, die durch in Bewegung befindliche Fahrzeuge verursacht wurden und daß demzufolge diese Zahlen auch nur die eigentlichen Eisenbahnunfälle, nicht aber sämtliche in Reichsbahnbetrieben, zu denen auch die Bahnunterhaltung, Güterböden- und Werkstättengehören, vorgekommenen Unfälle angeben.

Handbuch der öffentlichen Wirtschaft

Was leisten die öffentlichen Betriebe

Eine wertvolle Veröffentlichung des Gesamtverbandes

Inmitten schwerer Tage, wo es wirklich um das Schicksal und die Zukunft so mancher öffentlichen Betriebes geht, hat der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs ein Handbuch der öffentlichen Wirtschaft herausgegeben. Wir hätten gewünscht, ein derartiges Nachschlagewerk schon vor Jahren in der Hand gehabt zu haben. Es hätte die Debatten um den öffentlichen Betrieb heilsam befruchtet. Dieses Werk will zunächst

Klassen gegen die Hege gegen öffentliche Betriebe geben, gegen eine beispiellose Demagogie, hinter der sich wohl zu 100% brutaler Geschäftsegoismus versteckt. Wenn die Privatindustrie die Wirtschaftstriebe benutzen will, um die rentabelsten Teile der öffentlichen Wirtschaft einzufrieden, dann muß sie eine moralische Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit haben. So behauptet man einfach, der Gemeindebetrieb sei eine schlechte und unrentable Wirtschaft, und leider hat sich die Steuer auf Gas, Wasser und Elektrizität (zu der die Städte gezwungen waren, weil andere Möglichkeiten der Gelschaffung fehlten) vielfach zu einer derartigen Belastung der breiten Massen entwickelt, daß das unsinnige Argument der Privatindustrie für unkritische Gemüter den Anschein einer Berechtigung erhält. Daß die private Industrie die Energieerzeugung und die Energiepreise schonungslos monopolisieren beziehungsweise übersteuern

würde, das würden diese unkritischen Geister erst merken, wenn die private Industrie ihr Ziel erreicht und den Kommunen ihre wertvollen Wirtschaften abgejagt hat.

Interessant ist die Auseinandersetzung im Handbuch über die sogenannte kalte Sozialisierung. Es gibt kaum ein Schlagwort, mit dem größerer Unfug in der deutschen Öffentlichkeit angerichtet worden ist. Das Handbuch stellt fest, daß die Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft zwangsläufigen Charakter hat und keine „kalte Sozialisierung“ darstellt. Das geht schon daraus hervor, daß sich ein Vordringen der öffentlichen Wirtschaft auch in allen andern entwickelten Kulturländern mehr oder weniger stark ausgeprägt feststellen läßt. Das Handbuch demonstriert diese Gedanken durch ein fesselndes Material, das außerordentlich wichtige Vergleichsmöglichkeiten mit der deutschen Entwicklung bietet.

Man hört von der Privatindustrie in der Öffentlichkeit so viel, von der öffentlichen Wirtschaft so wenig. Wenn irgend etwas los ist in der Privatindustrie, eine technische Neuerung, eine wirtschaftliche Umorganisation, etwas, was nach Prestige und nach Verdienst aussehst, das wird in tausend und aber tausend Zeitungen gebracht und gebührend gewürdigt.

Was hört man eigentlich aber von den technischen und wirtschaftlichen Fortschritten der öffentlichen Betriebe?

So gut wie gar nichts. Der öffentliche Betrieb ist in der deutschen Journalistik das Äußerste. Hoffentlich ist der Schritt des Gesamtverbandes, die Veröffentlichung des Handbuchs der öffentlichen Wirtschaft, der erste Schritt, gutzumachen, was in der Vergangenheit schlecht gemacht worden ist.

Diese hohe Auffassung von den Zielen und Zweckungen der Gewerkschaften — die nach der Redensart des Unternehmens nicht als Streikvereine sein sollten — hat Legien durch die Jahrzehnte festgehalten, sie niemals abgelehnt, wohl aber angewandt der steigenden Kraft und dem Aufwachen neuer Probleme nur erweitert.

Carl Legien besaß außerordentlich hervorragende Führungseigenschaften. Nicht in blinder Begeisterung, sondern in kluger Sachkenntnis lag seine Stärke. Er wußte, daß die gewerkschaftlichen Organisationen eine unabdingbare Notwendigkeit seien für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lösung der Lebensprobleme. Diese Notwendigkeit auch den Arbeitern selbst mehr zu verdeutlichen,

in den Organisationsgängen und in den Kampfgruppen gegen soziale Not und Ausbeutung jeder Art zu arbeiten.

Wenn er nicht er seine Lebensaufgabe. Aber darüber hinaus war ihm der politische Kampf um die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse eine Selbstverständlichkeit. Schon 1893 wurde er in Kiel als sozialdemokratischer Abgeordneter zum Reichstag gewählt und bis zu seinem Tode ist er es geblieben. Im Reichstag galt sein Wort. Man wußte, daß durch ihn die wachsenden Massen der Gewerkschaftsmitglieder sprachen. Ihm und seiner Initiative war auch der internationale Zusammenschluß der Gewerkschaften zu danken. Als Sekretär dieser internationalen Gewerkschaftsorganisation hat er sich weitere unschätzbare Verdienste um die Befreiung der Arbeiterklasse erworben. Nach dem Krieg gab er das Amt ab, als die Verlegung des Sitzes des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach Amsterdam sich abzuzeichnen.

Legien war der Typus des deutschen Arbeiters, der aus sich selbst gewachsen ist: gewissenhaft, ernst, ja und im Grunde unerschütterlich. Ein Beispiel der Pflichterfüllung bis zum letzten Augenblicke in die bessere Zukunft!

Franz Rißel

Der Kleingärtner

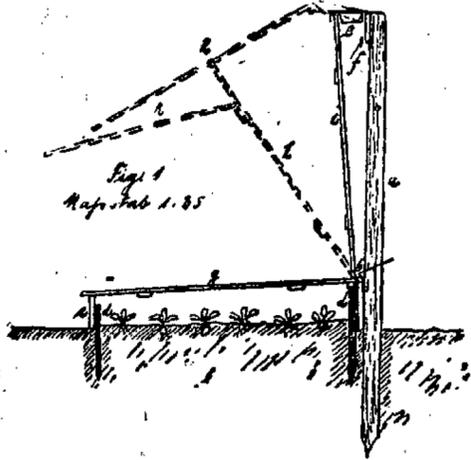
Aus Theorie und Praxis

Früh ernten!

Praktischer Ersatz für Mistbeetkästen.

Wer im Frühjahr möglichst bald Salat, Blumenkohl, Wirsing, Kohlrabi, Radieschen usw. ernten will, muß sich schon einen Mistbeetkasten zulegen. Aber eine solche Treibanlage ist sehr teuer. Sie ist leider so teuer, daß sie nicht jedem Gartenbesitzer werden kann.

Und doch läßt sich mit geringen Kosten Ersatz schaffen. Er ist vielleicht nicht ganz so vollwertig. Das gilt besonders für die Funktion des Mistbeetkastens im Frühjahr. Im



Sommer aber übertrifft er den regelrechten Mistbeetkasten bei weitem. Wer nicht ein wenig Arbeit scheut, kann sich ohne weiteres dieses Hilfsgerät beschaffen.

Wie wird es hergestellt?

Man wählt für den Ersatzkasten die Ost- oder Nordseite des Gartens. Man sieht zu, so wenig wie möglich in den Schatten zu kommen. An der geeigneten Stelle schlagen wir Pfosten in die Erde. Diese müssen so lang sein, daß sie neben ihrem festen Stand noch 1,80 Meter über den Erdboden ragen. Nun befestigen wir unten, auf dem Boden aufstehend, ein 3 Zentimeter starkes und 0,30 Meter breites Brett längs der Pfosten; 5 Zentimeter von der Oberkante dieses Brettes nach unten gerechnet wird eine Dachlatte befestigt, die der festeren Auflage wegen auf kleineren Pfölkchen ruht. Von der Oberseite dieser Latte messen wir 1,50 Meter nach oben und lassen in dieser Höhe wieder ein Brett entlanglaufen, das allerdings nur 15 Zentimeter breit zu sein braucht. Wir haben also, wenn wir den Meterstab auf die unten angebrachte Latte auflegen, bis zur Oberkante des oben angebrachten Längsbrettes eine Höhe von 1,50 Meter.

Nun geht es an die Herstellung der sogenannten Decklatten. Diese werden aus Brettern von etwa 25 Millimeter Stärke zusammengezimmert. Die Breite der einzelnen Bretter ist gleichgültig. Der ganze Deckladen soll eine Breite von 1 Meter und eine Länge von 1,50 Meter haben. Die zu diesem Maße zusammengefügten Bretter werden an Querslatten befestigt und so zusammen verbunden. Sind die Läden fertiggestellt, dann nehmen wir einen Deckel als Maß, legen denselben auf die an der Wand am untersten Brett angebrachte Latte auf und erhalten somit die genaue Breite der zukünftigen Kabatte. In dieser Entfernung weniger 5 Zentimeter bringen wir nun das untere Auflagerbrett an. Damit der Deckel etwas Gefälle hat, wählen wir für dieses Unterlattenbrett nur eine Höhe von 20 Zentimeter und befestigen dieses Brett wiederum an Pfölkchen. Nun fehlen noch die Deckhalter. Die Beschaffenheit derselben geht aus Fig. 4 hervor. Am besten verwenden wir hierfür ebenfalls wieder Dachlatten. Auf dem Rücken dieser Deckhalter wird ein 2 Millimeter breites Bandeisen befestigt mit der einen Seite, mit der anderen Seite an dem oben angebrachten Längsbrett. Wie das Bandeisen zu biegen ist, zeigt ebenfalls Figur 4.

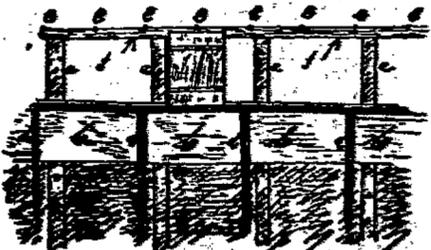
Skizzenklärung.

Damit wäre die Ersatztreibkasten- oder Rabattenanlage fertig. Aus beigefügten Skizzen ist bisher Unverständliches leicht ersichtlich.

Fig. 1: Deckel zugebaut, während des Aufdeckens mit Hilfe eines Stabes und aufgedeckt. Wir sehen also die Auflage des Deckels auf dem untersten Brett und Latte, die Lage des Deckels nachts, die leichte, einfache Art des Aufdeckens und die praktische Funktion des Deckelhalters.

Fig. 2: Rabattenrückwand, Vorderansicht mit hochgestelltem Deckel. Wir sehen in diesem Bilde die starken Pfosten, an denen oben das Brett für die Deckhalter befestigt ist, 1,50 Meter tiefer das Rabattenrückwandbrett. An diesem wiederum (schwarz gezeichnet) die Auflagerlatte für die Decklatten, gestützt mit kleinen Pfölkchen.

Fig. 3: Rabatte mit Tomaten und Salat bepflanzt. Trotz der am Deckel befestigten Tomaten können diese gegen Frost



erhalten werden durch Herablassen der Deckel in kalten Nächten. Eben so einfach ist das Aufdecken.

Fig. 4: zeigt die Seitenansicht des Deckelhalters mit angebrachtem Nagel.

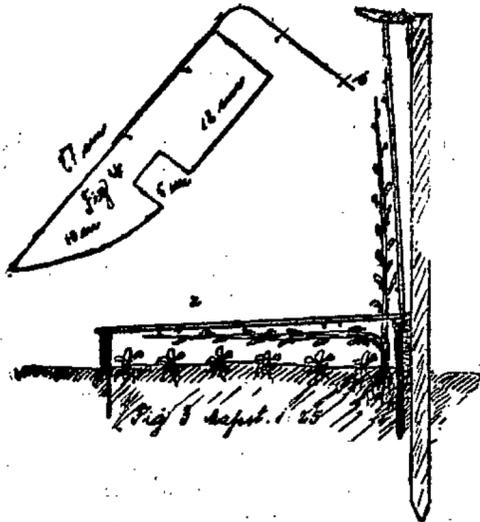
Buchstabenerklärung: a. Zaun oder Pfosten, b. oberes Rabattenbrett, c. unteres Rabattenbrett, d. kleine Pfosten zum Befestigen der Bretter, e. Deckhalter, f. Brett zum Befestigen des Deckelhalters mittels Bandeisen, g. Deckel zugebaut, h. Deckel beim Aufdecken, i. Deckel aufgedeckt, k. Hilfsstab zum Auf- und Zubeden.

Die Bepflanzung der Rabattenanlagen.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß in ein solches Ersatzmistbeet die beste zur Verfügung stehende Erde kommen muß. Am geeignetsten ist alter Kompost. Wo dieser nicht vorhanden, müssen wir uns mit gewöhnlicher Gartenerde helfen, der wir zu zwei Fünftel Torfmull zufügen.

Ende Januar säen wir die gewünschten Gemüsearten in Schalen aus und bringen sie an hellem Standort bei möglichst gleichmäßiger Wärme und genügend Feuchtigkeit zum Keimen. Haben sich dieselben genügend stark entwickelt, so pflanzen wir sie bei 5 Zentimeter Abstand in Schalen oder Ristchen um. Sind sie angewachsen, dann werden sie allmählich an kühlere Temperatur gewöhnt, indem wir sie an warmen Tagen ins Freie stellen. So behandelt, werden die Pflanzen bis Mitte März genügend stark sein, um ausgepflanzt werden zu können.

Wir richten also die Rabatte her und pflanzen pro Deckladen 24 Pflanzen, und zwar 4 Reihen und je Reihe 6 Stück. Bei Blumenkohl und Wirsing 3 Reihen je 3 Stück. Unsere



ganze Tätigkeit besteht für die nächste Zeit lediglich darin, daß wir, sobald die Sonne untergeht, die Decklatten herunterlassen und morgens gegen 9 Uhr wieder aufdecken. Auf diese Weise bleiben die Pflanzen vor besonders starkem Frost verschont und gedeihen willig und gut.

Anfang April können schon am Kopfende der Rabatte pro Deckel zwei Tomaten gepflanzt werden. Diese werden mittels Bast an eingeschlagenen Krampen am Deckel



Das Pflanzen.

befestigt. Trotz dieser Pflanzung kann, wie schon erwähnt, die Rabatte auf- und zugebaut werden. Nach erfolgter Ernte wird das Beet wiederum sauber hergerichtet und dient während des Sommers der Gurkenkultur. Diese und die Tomaten werden sich ganz besonders auf einer solch wärmefangenden Rabatte entwickeln.

Mit kleinen Hilfsmitteln ist uns also die Möglichkeit gegeben, bestimmt schon zu Pfingsten Gemüse zu ernten. Also nicht lange überlegt: die Wintermonate sind für die Herstellung einer solchen Rabattenanlage wie geschaffen. W. R i j o n.

Kleintierzucht

Anlage eines Schweinestalles

Wo wird zu allermeist ein Schweinestall aufgebaut? Wo gerade Platz ist. Das läßt sich vielleicht in vielen Fällen nicht ändern. Nicht jeder hat ein Rittergut. Aber man sollte immerhin, wo es sich einigermaßen bewerkstelligen läßt, gewisse Grundregeln befolgen. Handelt es sich doch dabei nicht um Luxusforderungen, sondern um Maßnahmen, die dem Schweinehalter Nutzen und Erfolg bringen sollen.

Am geeignetsten ist ein etwas erhöhter Bauplatz, damit Jauche und sonstige Flüssigkeiten guten Abfluß haben. Front- richtung nach Osten ist die beste. Der Boden des Stalles soll möglichst wasser- und luftdicht sein. Am meisten empfiehlt sich dafür Klinkerplatten, da es nicht zu glatt und hart ist. Die Höhe sei nicht geringer als 2 bis 3 Meter, der Flächenraum eines Kobens möglichst nicht unter 2 Quadratmeter, für eine Sau oder einen Ferkel jedoch nicht unter 4

Ein Mastschwein braucht etwas weniger Platz. Man nehme ihm aber nicht jede Bewegungsmöglichkeit, sowohl aus gesundheitlichen wie aus tierchüherischen Gründen.

Wie ausreichende Bewegung in der Tierhaltung und Tierzucht unumgänglich notwendig ist, so ist es auch der Fall mit der Forderung nach Luft, Licht und Wärme. Gegen den alten Züchterirrtum, Mastvieh brauche wenig Licht, muß entschieden Front gemacht werden. Licht und Luft sind dringend notwendig, besonders für die Blutzirkulation und zur Unschädlichmachung von Keimpilzen und Fäulnisbakterien. Darum Sorge man für genügend große Fenster. Ebenso unerlässlich ist Wärme. Ein Uebermaß davon kann allerdings Mastschweinen direkt gefährlich werden. Daß der Stall gegen Kälte geschützt sein muß, ist selbstverständlich. Ferkel sind in dieser Beziehung besonders empfindlich. Man empfiehlt daher zur Erzielung einer günstigen Stalltemperatur für Umfassungsmauern sowie die Decke poröses Material und für größere Ställe außerdem Luftschächte. Im hinteren Teile eines Kobens kann man etwas erhöht eine Brutsche bzw. Bank anbringen. Manche Schweine bevorzugen einen solchen Platz und halten ihn auch sauber.

Befolgt man, soweit durchführbar, diese Ratschläge und sorgt man daneben für angemessenes Futter und Reinlichkeit, so wird der Schweinestall nie wie ein Schweinestall aussehen und die Tiere werden sich wohl fühlen und gedeihen.

Dr. S.

Bandwürmer bei Gänsen

Werden junge Gänse auf Wiesen getrieben, die vorher überschwemmt waren, so kann man bisweilen Massenerkrankungen schwerster Art beobachten, und zwar ist der Erreger der sogenannte „lanzettförmige Bandwurm“. Zunächst zeigt sich, daß die Tierchen trotz besten Appetits von Tag zu Tag immer stärker abmagern. Bald treten auch Gehirnerscheinungen auf. Besonders scheinen die Sehnerven befallen zu werden, denn die Vögel laufen mit gesenktem Kopfe herum, bis sie an Hindernisse stoßen. Zuweilen kommt es auch zu epileptischen Krämpfen, bis sie endlich der Tod von ihren Qualen erlöst. Eine Behandlung ist gewöhnlich erfolglos, besonders in vorgeschrittenem Stadium. Immerhin kann ein Versuch mit pulverisierter Arkanerz gemacht werden, die man in das Futter tut, oder in Form von Pillen, mit Butter geknetet, jeden zweiten Tag von der Seite aus einführt.

Dr. S.

Für die Küche

Verhüllter Rosenkohl

Mit Kartoffelbrei suchen die feingefalteten Knospen eine ziemlich neuartige Verbindung einzugehen. Man breitet sie von den unehöhen äußeren Blättern und wäscht sie kurz unter der Leitung. Dann werden sie einem Kochtopf anvertraut, der nur einen kleinen Finger breit Wasser enthält. In etwa 10 Minuten sind die zarten Dinger halbgar gedünstet. Inzwischen werden Kartoffeln in der Schale gekocht, gepellt und noch dampfend warm gestampft. Ihr Charakter ist etwas herbe, aber ein Schuß Milch und zwei Eßlöffel Butter übernehmen es erfolgreich, ihn zu mildern und geschmeibig zu machen. Wir kochen das alles zu einem steifen Brei auf. Die Hälfte von diesem Brei streichen wir in eine gut gefettete Schnellform und legen ihm die Rosenköhlchen, die in Butter geschwenkt sind, vertrauensvoll in den weichen Schoß. Eine Prise Salz soll nicht vergessen werden. Hierüber lagert sich behaglich der übrige Brei, dem wir noch einige Butterflöckchen genießerisch aufs Haupt legen. Jetzt können wir unser Essen einer mittleren Flamme anvertrauen, die es uns nach etwa 25 Minuten goldbraun und appetitlich wieder abliefern. Die Hausfrau freut sich schon im voraus auf die Ueberraschung, wenn der Kartoffelmantel hellgrüne Kohlköpfchen auf den Teller rollen läßt.

Immer nur zu Salat verarbeitet zu werden, ist dem Sellerie längst überdrüssig geworden. Er kennt seine Qualitäten und weiß auch, daß erfinderische Hausfrauen mit seinen Knollen ein nahrhaftes, vollwertiges Essen zu bestreiten wissen. Lucie Bürgel, Potsdam.

Gemüsebrühe

Weißkohl liefert mit einigen Gemüseresten eine erstaunlich wohlgeschmeckende kräftige Brühe. Zwei Zwiebeln werden in zerlassener Butter weichgedünstet, aber nicht gebräunt. Ein Stückchen Brotkruste, erhält den Aufrag, den kräftigen Geschmack kostenlos zu unterstützen. Eine Sellerieknolle und zwei Mohrrüben werden gepuht und mit zwei Tomaten und Weißkohl klein geschnippelt. Weil zwei rohe Kartoffeln ihre Schale in den Kochtopf mitnehmen sollen, muß man sie auch gehörig säubern und Bürsten. Alles Gemüse wird zehn Minuten lang mit kleiner Flamme gedünstet, dann erst füllt man Wasser auf, das rasch kochen soll. Darauf genügt eine geringere Temperatur, damit unsere Brühe 1½ Stunde lachte weiter brodelt. Hat sie nun ein Sieb passiert, so wird vorsichtig gesalzen. Eine solche Brühe dient nicht allein als Suppe, sondern hält sich zum Auffüllen von Gemüsen während der nächsten Tage bestens empfohlen. Lucie Bürgel, Potsdam.

Kürbiskuchen

Leckere Kuchen verdienen es, der Allgemeinheit bekannt zu werden, zumal, wenn sie so billig und mühelos herzustellen sind wie die Kürbiskuchen. Die Würfel aus dem Fleisch dieses goldenen Glanzes werden in Butter oder auch Öl weich gedämpft und durch ein Haarsieb gerührt. Drei Eigelb werden mit wenig Milch geschlagen, mit einem Eßlöffel zerlassener Butter vermischt und mit einer Prise Zimt überstreut. Hiermit wird der Kürbis zu einem dicken Brei gemengt, den man auf einem angebackenen Würbeteig streicht. Hat man den Kuchen nochmals in den Ofen geschoben und goldbraun überbacken, so ist er für alt und jung eine freudige Ueberraschung. Lucie Bürgel, Potsdam.

Seltene Flugzeugkatastrophe

Der Pilot eines Focke-Bombenflugzeuges, Leutnant Croder, verlor in der Nähe von New York in einer Höhe von mehreren tausend Meter die Gewalt über seinen Apparat. Als das Flugzeug mit spiralförmigen Bewegungen abwärts sauste, versuchte der mitfahrende Offizier sich durch einen Fallschirmabsprung zu retten. Er hüpfte dabei sein Leben ein, da sich der Schirm nicht öffnete. Indes gelang es dem Piloten, wenige Meter über der Erde den Apparat wieder zu beherrschen. Er landete auf einem Sturzacker. Das Flugzeug ging völlig in Trümmer, während der Führer ohne jede nennenswerte Verletzung davonkam.

Lübecker Bildungsstätten

Stadtbibliothek (Hundestraße 5-7). Lesesaal werktäglich 10-13, 16-20, jedoch Montags 11-13, 17-20, Sonnabends 10-14 Uhr. Ausstellungssaal werktäglich 10-13, 16-19 Uhr. Lesestelle werktäglich 11-13, 17-19, Dienstags und Freitags bis 20. Katalogsaal 10-13, 16-19. Sonnabends werden die Räume der Bibliothek um 14 Uhr geschlossen. **Bücherhalle**: werktäglich 11-13, 16-19, Montags, Mittwochs und Freitags bis 20 Uhr. Sonnabends wird die Bücherhalle um 14 Uhr geschlossen. **Bücherei und Jugendbibliothek** werktäglich 11-13, 16-20, Sonnabends 14-19. Zweigstelle Markt, Ecke Goeben- und Marktstraße, Montags und Mittwochs 16-19, Freitags 17-20 Uhr; Zweigstelle St. Lorenz, Markardstraße 2/4, Dienstags und Freitags 18-20, Sonnabends 12-14 Uhr. **Essentielle Bücher- und Leseschulen**, Mengstraße 28. **Volkshochschule**: Die Beratungs- und Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, Hundestraße 5, 1.) ist Dienstags und Freitags von 18-20 Uhr, während der Anmeldezeit Montag bis Freitag 18-20 Uhr geöffnet. **Kulturhistorische und Kunstsammlungen**. Museum für Kunst- und Kulturgeschichte im St. Annen-Kloster: Geöffnet täglich von 11-16 Uhr, Montags geschlossen. Sonntags, Dienstags, Donnerstags frei. Mittwochs, Freitags, Sonnabends 20 Pfennig. **Katholisch-ökologisches Handels- und Vorkaufsmuseum am Dom**: Täglich, außer Sonnabends, 10-13 Uhr. Im Winterhalbjahr unregelmäßig geöffnet: Mittwochs 10-18 und Sonntags 11-16 Uhr. **Kunstsammlungen im Neuhöfen Haus** (Gemälde und Graphik): Geöffnet täglich von 11-16 Uhr, Dienstags geschlossen. Sonntags, Mittwochs, Sonnabends frei. Montags, Donnerstags, Freitags 20 Pfennig. **Kassettensaal der St. Petrikirche**: Täglich geöffnet bis eine halbe Stunde vor Dunkelwerden.

Variet-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 ptz. Telefon 22443

Spezialstunden:

11-13 Uhr und 17-19 Uhr Sonnabends nachmittags geöffnet

18. Distrikt Moisting. Achtung, Parteimitglieder! Am Sonntag, dem 3. Januar, abends 8 Uhr findet im Kaffeehaus unsere Jahresversammlung statt. Tagesordnung: Jahresbericht, Wahlen, Verschiedenes.

Die Funktionäre (auch die Genossinnen!) müssen am Dienstag, dem 30. Dezember, abends 8 Uhr zu einer Tätigkeitsung im Parteilokal sein.

Moorgarten-Rothenhäuser. Achtung, Parteimitglieder! Am Montag, dem 5. Januar, abends 8 Uhr spricht bei Haack der Genosse Senator Mehrlein über „Partei und Reichsbanner“. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht!

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof, Bäckerei: Montags und Donnerstags 18-19 Uhr

K. B. Karl Marx. Silvesterfahrt nach Brablen. Abfahrt Mittwoch 20 1/2 Uhr Geibelplatz. Humor und alles was dazu gehört nicht vergessen.

K. B. Dietrich. Dienstag 20 Uhr Arbeitsausflug. Material für die Diebstahl-Luzernberg-Fahrt mitbringen. Unsere Silvesterfahrt machen wir nach Travemünde. Letzte Anmeldungen bis Dienstag 21 Uhr im Heim.

K. B. Rosa Luxemburg. Silvesterfahrt nach Brablen. Abfahrt 20.15 Uhr vom Geibelplatz. Proviant mitbringen.

K. B. Ferdinand Lassalle. An alle Silvesterfeiernehmer! Mittwoch abend 8 Uhr an der Mühlenbrücke. Holz und Brieflets nicht vergessen!

K. B. Jean Seures. Die Mäntelfahrer treffen sich Mittwoch abend 9.15 Uhr am Bahnhof. Nicht die Scherzpatente vergessen!



Der Drache Marxismus

Der Reichstagspräsident Paul Löbe hat eine volkstümliche Schrift »Der Drache Marxismus« verfasst. Er hat es verstanden, auf knappem Raum das Wesentliche des Marxismus darzustellen. Lesen Sie diese Broschüre! Für 10 Pf. ist sie in jeder Volksbuchhandlung, jedem SPD.-Sekretariat oder direkt in der Werbeabteilung der SPD. (Berlin SW 68, Lindenstraße 3) erhältlich.

Distrikt Markt. Alle Teilnehmer der Travemünder Silvester-Fahrt treffen sich 20.50 Uhr Geibelplatz. Abfahrt 21.20 Uhr. **K. B. Karl Wick**. Freitag 20 Uhr Vortragsabend: „Rote Pionierarbeit“ von S. Frachm. Seid pünktlich! **Moisting**. Dienstag 20 Uhr Generalversammlung. Keiner darf fehlen! Mit Arbeitsbücher mitbringen! **Sekretariat**. Sonnabend, den 3. Januar, 7 1/2 Uhr beim Gen. Heinrich Haack. Vorstandssitzung. Erscheinen eines jeden Funktionärs ist unbedingt erforderlich!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Große Schar, Schwartau-Neuleise. Achtung, Brablenfahrer! Treffpunkt 16.45 Uhr Schwartau-Waldhalle-Bahnhof. Wolldecke, Eßbesteck, Turnschuhe und etwas zu essen nicht vergessen. Seid pünktlich!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Malerjugend. Am Dienstag, dem 30. Dezember Versammlung im Haus der Jugend. Erscheint bitte alle!



Büro: Johannisstraße 48. Telefon: 28387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Geheim und Umgehend. Freitag, 2. Januar Neben beim Kameraden Kröger 7 1/2 Uhr. — Gutfahrer! Sonntag, 4. Januar, Abfahrt 12 1/2 Uhr. Alle hat pünktlich zu erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Die erste Wiederholung der erfolgreich aufgeführten Oper „Tannhäuser“ von Richard Wagner findet heute, Dienstag, in der Intenierung von Herrn Intendant Dr. Viehöver und der musikalischen Leitung von Herrn Kapellmeister Ludwig Kestelitz statt. Die Besetzung ist die der Premiere. Das Bühnenbild stammt von Herrn Ludwig Jüdemandel-Wassermann. — Alfred Wolgast neue wichtige Komödie „Die Frau an den“ erlebte am Silvester-Abend mit Gesangs- und Tanzgruppen ihre Uraufführung. Die Intenierung dieses Wertes leitet Herr Spielleiter Karl Heilmann. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Bargheer, Hubl, König, Nicol, Schwarz, Werner, Werich und die Herren: Andre, Beder, Felder, Grünig, Günther, Hoffmann, Klüsner, Moran, Singe, Soetbeer, Teubner.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Die Berichte aller Abteilungen sind sofort an den Vereinsturnwart abzugeben. **Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Klub** Solidarität, Ortsgruppe Oberbülow. Am 31. Dezember findet unsere Silvesterfeier statt, wozu alle Genossen eingeladen sind. Am Sonnabend, dem 3. Januar 1931 findet unsere Versammlung statt. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksrat, Jahresberichte, Verschiedenes. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Schiffsnachrichten

Witke-Düne Mittelschiffahrt
D. Sankt Jürgen, Kapl. M. Mayer, ist am 28. Dezember 3 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Angelommene Schiffe

20. Dezember
D. Kahl R. M. K. E. 200, Schupf, von Neufahr, 2 Std. — D. D. See-Adler I, Kapl. Steinbögen, von Wisnar, 1/2 Std. — D. D. Bürgermeier-Lafrenz, Kapl. Hammer, von Burgstaaten, 4 Std.

Abgegangene Schiffe

20. Dezember
Schw. M. Gerda, Kapl. Hock, nach Ostse, Ton. — Dän. W. Anna-Willy, Kapl. Thomsen, nach Siege, Superphosphat. — Dän. W. Edna, Kapl. Normann, nach Katskov, Superphosphat. — Dän. S. Friede, Kapl. Pedersen, nach Aarhus, Briketts. — D. D. Riga, Kapl. Boese, nach Keval, Südgut.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 20. Dezember. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise vertieften sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtago und Umschlagkosten; für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg; alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen liegt am Weltmarkt weiter recht schwach. Inlandweizen gut behauptet. Roggen still, die Nachfrage ist nur gering. Hafer ohne Veränderung. Futtergerste stetig. Delfischen und Kundenmehle ruhig. — Weizen: Altmaier (76-77 Rg. per hl) 266-268, Saale/Sächsische (76-77 Rg. per hl) 267-269, Ravensburger/Meklenburger/Ditholsteiner (76-76 Rg. per Sekt.) 258-259; ausländischer Manitoba I 116-117, do. II 113-114. Roggen: Altmaier (71-72 Rg. per hl) 184-185, Ravensburger (71-72 Rg. per Sekt.) 181-183; ausländischer: Plata (72-73 Rg.) 75-76. Hafer, inländischer: Ditholsteiner (53-54 Rg. per hl) 150-158, Nebereifer (53-54 Rg. per Sekt.) 152-158. Gerste, inländische: Braungerste 230-245, Sommergerste für Futterzwecke 200-205; ausländische: Donau-Schwarzmeer (61-62 Rg.) 71-74.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: D. Sandke. — W. Müllerweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten



Auto-Reifen

Alexander Lillberg
Beckergrube 80 Fernsprecher 29381
Groß-Vulkanisier- und Neu-Gummierungs-Anstalt

Banftischerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüpten-Allee 43

Bekleidungsarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Anstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Berlin - Berlin

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Flussarbeiten

Karl Ulrich, Beckergrube 64
Fernsprecher 22212

Geldschränke und Kassetten

Schwegerle, Fischergrube 28
Lieferant hies. u. ausw. Banken u. Behörden

Holz - Sperrplatten - Furniere

Sager & Klüsmann
Wicklandstraße 14

Klempnerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung

Witt. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Goliath“
haltbarer als alle anderen

Malcrarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Möbel

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Anstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Nähmaschinen

Heinr. Kruse, Fischergrube 23
Fernspr. 26208 Reparaturen preiswert u. gut

Photo-Apparate und -Arbeiten

Schaletzky Johannisstraße 15, Nähe Königsbr.
— Fachmännische Beratung

Sprechapparate - Schallplatten

C. W. Meyer Inh. G. Schneider Geibelplatz 8

Stabreisen, I-Träger

Max Schön G. m. b. H.
Untertrave 77 Fernsprecher 25222

Tapetier- und Polsterarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Uhren - Goldwaren

Trauring-Steudel
Königstraße 82, Ecke Wicklandstraße